Expedition: Herrenstraße № 20.
Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche an fünf Tagen zweimal, Sonntag und Montag einmal erscheint.

Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thaler, außerhalb incl. Porto 2 Thaler 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

No. 325. Morgen-Ausgabe. Verlag von Eduard Trewendt. **Sonnabend den 16. Juli 1859.**

Bekanntmachung.
Verloosung von Stamm-Aktien und Prioritäts-Obligationen Ser. I., II. u. IV. der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn.

Bei der am 1. d. M. öffentlich stattgehabten Verloosung der für das laufende Jahr zu tilgenden Stamm-Aktien und Prioritäts-Obligationen der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn sind diejenigen

730 Stamm-Aktien à 100 Thlr.,
150 Prioritäts-Obligationen Ser. I. à 100 Thlr.,
298 dergl. „ II. à 50 „
70 dergl. „ IV. à 100 „

gezogen, deren Nummern durch unsere in Nr. 313 dieses Blattes veröffentlichte Bekanntmachung vom 1. d. M. angezeigt und den Besitzern gekündigt worden sind.

Wir wiederholen hiermit, daß der Kapitalbetrag der Stamm-Aktien zugleich mit den Zinsen für das zweite Semester d. J. **vom 15. Dezember d. J. ab**, der Kapitalbetrag der Prioritäts-Obligationen aber **vom 2. Januar k. J. ab** gegen Quittung und Rückgabe der Aktien und Obligationen und der dazu gehörigen, nicht mehr zahlbaren Zinscoupons **bei der Haupt-Kasse der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn hierselbst** in den gewöhnlichen Geschäftsstunden zu erheben ist.

Der Betrag der etwa fehlenden Zinscoupons wird vom Kapitale gekürzt. Vom 1. Januar k. J. ab hört die Verzinsung dieser Aktien und Obligationen auf.

Zugleich werden **die bereits früher ausgeloosten, aber noch rückständigen,** auf der Anlage der vorgedachten Bekanntmachung mit verzeichneten Aktien und Obligationen wiederholt und mit dem Bemerken aufgerufen, daß ihre Verzinsung bereits mit dem 31. Dezember des Jahres ihrer Verloosung aufgehört hat.

Uebrigens können wir uns mit den Inhabern der gekündigten Effekten in einen Schriftwechsel wegen der Kapitalzahlung nicht einlassen, und werden daher dergleichen Gesuche den Bittstellern unberücksichtigt und portopflichtig zurücksenden.

Berlin, den 8. Juli 1859.

Haupt-Verwaltung der Staatsschulden.
Natan. Gamet. Nobiling. Guenther.

Telegraphische Depeschen.

Turin, 14. Juli. Wie die „Opinione" meldet, hat Graf Cavour seine Entlassung gegeben, weil die Friedensbasen dem Kriegsmanifeste Napoleons nicht entsprechen.

Bern, 14. Juli. Der Bundesrath, von der Bundes-Versammlung mit Reorganisation der Werbe-Gesetzgebung beauftragt, hat einen Gesetzvorschlag beschlossen behufs Bestrafung von Werbern und Angeworbenen.

Berliner Börse vom 15. Juli, Nachmittags 2 Uhr. (Angekommen 5 Uhr 15 Min.) Staatsschuldscheine 83½. Prämien-Anleihe 115½ B. Neueste Anleihe 101¾. Schles. Bank-Verein 78. Commandit-Antheile 91. Köln-Minden 134. Freiburger 86 B. Oberschlesische Litt. A. 121½. Oberschlesische Litt. B. 113½. Wilhelmsbahn 40 B. Rhein. Aktien 82¼. Darmstädter 75½. Dessauer Bank-Aktien 28¼. Oesterreich. Kreditaktien 89¾. Oesterr. National-Anleihe 64¾. Wien 2 Monate 82¾. Mecklenburger 50. Neisse-Brieger —. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 51½. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 148½. Tarnowitzer 38½. — Fest, niedriger.

Berlin, 15. Juli. Roggen: weichend. Juli 33¼, Juli-August 33¼, August-September 34, September-Oktober 36. — Spiritus: flauend. Juli 19⅙, Juli-August 19⅙, August-September 19¼, September-Oktober 14½. — Rüböl: schließt flauer. Juli 10⅛, Sept.-Oktober 10 5/12.

Inhalts-Uebersicht.

Inhalts-Uebersicht zu Nr. 324 (gestriges Mittagbl.).

△ Die Aussichten nach dem Frieden.
II.

Die unerwartete Einigkeit zwischen den Kaisern von Oesterreich und Frankreich, die überraschende Eile, mit welcher Franz Joseph die Lombardei und seinen Einfluß in Italien opferte, L. Napoleon sein Programm vergaß und seinen tapfern Bundesgenossen Victor Emanuel bei Seite warf, war eine Folge der Rüstungen Preußens und seiner ziemlich klar ausgesprochenen Absicht, jetzt mit gewaffneter Hand einen wirklichen und dauernden Frieden zu erzwingen; und wenn die europäische Welt mit dem zu Villafranca vorbereiteten Zustande der Dinge zufrieden ist, so mag sie Preußen dafür ihren Dank abstatten. Die Anträge Preußens bei dem deutschen Bundestage, die Concentrirung der preußisch-deutschen Truppen unter Einem Oberbefehle und die Aufstellung derselben am Rhein schrieben L. Napoleon deutlich genug das Gebot der Mäßigung vor, und Keiner versteht es so gut wie er, sich scheinbar der Nothwendigkeit zu fügen; Oesterreich aber, nachdem auch der letzte Versuch durch den Fürsten Windischgrätz, Preußen zur Garantie der Lombardei zu bewegen, gescheitert war, wollte seinem „natürlichen Bundesgenossen" nichts mehr zu verdanken haben. Daher die schnelle Einigung zwischen den beiden kriegführenden Mächten; daher die Richtung des Friedens vorzugsweise gegen Preußen.

Daß die Stellung Preußens von jetzt ab eine außerordentlich schwierige wird, und daß es der entschiedensten Consequenz bedarf, um den von allen Seiten ihm drohenden Gefahren zu begegnen, braucht nicht weiter auseinandergesetzt zu werden. Die Mittel- und Kleinstaaten frohlocken, daß der Bundestag mit allen seinen unförmlichen Institutionen für die nächste Zukunft gerettet und sie selbst der eingebildeten Furcht der Mediatisirung enthoben sind; Oesterreich ist ihnen wieder der Hort, der sie ihre reaktionäre Politik im Innern forttreiben läßt und sie vor den Einflüssen des preußischen Liberalismus beschützt. Die Verhandlungen am Bundestage haben zur Genüge die Gesinnung aufgedeckt, welche diese Staaten gegen Preußen hegen; sie haben bewiesen, daß Egoismus und die Furcht, auch nur ein Titelchen ihrer Souveränetät zu verlieren, nicht aber das große Gefühl, für ein einiges Vaterland zusammenzustehen, die Triebfedern waren, welche sie zur eifrigsten und schnellsten Unterstützung Oesterreichs drängten. Wie aber Oesterreich sein Verhältniß zu Preußen auffaßt, das zeigt sein letzter Antrag bei dem deutschen Bundestage und sein Versuch, auch in solchen Zeiten die Bundeskriegsverfassung in voller Geltung aufrecht zu erhalten. Das wäre das Drama des Schwarz-Roth-Gold vom Jahre 1848 mit umgekehrter Besetzung der Rollen gewesen. Wie damals das souveräne Parlament verlangte, daß die preußische Armee dem Erzherzog Johann huldigen und seinen Befehlen sich unterwerfen sollte, so forderten jetzt die Kabinette, daß dieselbe Armee, die nur Eine Fahne kennt, auf Commando und unter der Fahne des Bundestages kämpfen sollte, — des Bundestages, der wie jetzt aus eigener Machtvollkommenheit den Prinz-Regenten von Preußen, auch möglicherweise einen baierischen oder würtembergischen Prinzen zum Oberfeldherrn des preußisch-deutschen Heeres ernennen konnte.

Wahrlich diesem Treiben gegenüber sprechen wir es offen aus, und wir können es, denn wir gehören weder zu den „bestellten noch bezahlten Federn", daß die preußische Politik vom ersten Tage der Verwickelung an offen, ehrlich und würdevoll der Stellung Preußens als deutscher wie als europäischer Macht zu Werke gegangen ist. Man zeige uns einen einzigen Winkelzug, aus welchem hervorginge, daß Preußen egoistisch nur für sich und nicht im Interesse des gesammten Deutschlands gehandelt habe — und wir wollen schweigen. Es wäre ein Don-Quixotte-Zug gewesen, wenn Preußen sofort in einen Krieg eingetreten wäre, den Oesterreich trotz der Abmahnungen Englands, Rußlands und Preußens begann; ein Don-Quixotte-Zug, in der That wir sind in Verlegenheit zu sagen für welche Interessen, wenn Preußen sich und Deutschland zugleich in Krieg mit Frankreich und Rußland verwickelt, den Krieg also sofort zu einem europäischen gemacht hätte, zumal England die strikte Erklärung abgegeben hatte, daß es in diesem

---

* Aus dem Bregenzer Walde.
(Schluß.)

Im Laufe des Gesprächs mit meiner Reisegesellschaft wendete sich auf einmal der Aelteste unter den Sennern, Namens Bastian, zu seinen jüngern Genossen: „Wißt Ihr denn, daß die Gensdarmen gestern den Troddeltony mit Weib und Kindern eingefangen und nach Bezau gebracht haben?"

Mir fiel sofort die gefangene Familie, welche ich gestern in Reuti gesehen hatte, ein, und in der That war es dieselbe, von der der alte Bastian jetzt sprach.

„Was hat der Troddeltony gemacht, und weshalb nennt Ihr ihn so? ist er blödsinnig?"

„Nein, blödsinnig ist er nicht, man kann's auch eigentlich nicht sagen, was er verbrochen hat; beim Gericht nennen sie ihn einen Vagabunden, das ist er aber nicht, denn der möchte gerade wo fest sitzen und bringt's nicht dazu."

Da ich begierig war, die Geschichte dieses sonderbaren Vagabunden zu erfahren, so erzählte sie mir Bastian:

„Um die Zeit, als der tapfere Hotze in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sein Hauptquartier in Bregenz aufgeschlagen hatte, da ward auch der lange vom Krieg glücklich verschont gebliebene „Wald" sehr beunruhigt; über seine Berge ging der Oesterreicher, zog der Franzose in eiligen Märschen. Manche Kuh wurde dem Wäldler von der Alm weggeschossen, manche Sennhütte verbrannt, und wo der langhaarige Franzos hinkam, da war Qual und Noth im Hause. In dem Hauptquartiere Hotze's hatten sich auch viele fremde vornehme Herren mit Gefolge eingefunden. Einer dieser Herren kam eines Tags, als aus dem Rheinthale bei Oberried der Kanonendonner schon seit dem frühen Morgen zu hören war und es vom Himmel in Güssen regnete, in das Dorf Schnepfau. Er hatte in seinem Mantel ein Kind — das war der Troddeltony. Der Herr wollte dies Kind um jeden Preis los sein und bat den Meßner von Schnepfau, er solle für dasselbe gut sorgen und sich dessen Erziehung angelegen sein lassen. Zur Bestreitung derselben sollten die Zinsen eines Kapitals von 1000 Gulden, welches der vornehme Herr dem Meßner zur Verwaltung übergab, verwendet, von dem Kapital selbst aber, wenn das Kind das einundzwanzigste Lebensjahr erreicht haben würde, demselben ein kleines Anwesen gekauft werden; würde aber der Tony eher sterben oder bei seinem Tode überhaupt keine Kinder hinterlassen, so sollte das Kapital an den Meßner von Schnepfau oder an dessen Familie fallen. Vielleicht durch diese letzte Bestimmung bewogen, nahm der Messner das Kind an, und der fremde Herr hat sich seitdem nicht wieder im „Walde" blicken lassen. Den Tony lernte ich zuerst in der Schule kennen; er war bis dahin nicht viel aus dem Hause des Meßners herausgekommen. In der Schule hieß er anfänglich der „Franzos," weil die Buben glaubten, der fremde Herr, der ihn gebracht hatte, sei ein Franzose gewesen. Er war ein stiller Knabe und sehr schüchtern; er schaute mit seinen großen, schwarzen Augen traurig drein, und sein Gesicht war stets blaß. Da die andern Kinder nicht mit ihm spielen mochten, hielt er sich immermehr fern von ihnen, und zuletzt schien es fast, als ob er das Sprechen verlernt hätte. Da fiel es einstmals einem bösen Buben ein, ihn den „Troddeltony" zu nennen, und der Name ist ihm geblieben für's ganze Leben. Wie er nur erst so hieß, glaubte auch alle Welt, daß er ein Troddel sei. Er war aber keiner, ich weiß es ganz genau; denn ich ging einmal hinaus vor's Dorf, da traf ich, ohne daß er mich bemerkt hätte, den Troddeltony an dem Wasser; er saß da und weinte. Als ich ihn fragte, was ihm fehle, sagte er zu mir: „Wenn ich Dir's auch sage, so begreifst Du's doch nicht, denn Du weißt nicht, wie das thut, Niemanden auf der Welt zu haben, der einen lieb hat." Das sagte er aber mit einem Gesichte, mit einem Ausdruck der Augen, daß ich gleich hätte mitweinen mögen. Seitdem weiß ich, daß der Troddeltony kein Troddel war. Er hütete die Kühe, lernte Käse machen, am liebsten aber bastelte er. Als er einundzwanzig Jahre alt war, wurde ihm von den achthundert Gulden, welche von seinem Kapitale noch übrig waren, ein Haus mit geringem Viehstande gekauft. Nun war er zwar angesessen, blieb aber trotzdem fremd im Dorfe: Niemand ging mit ihm um, und er war zum Theil selbst daran Schuld, denn er gönnte Niemandem ein gutes Wort. Was sollte er in dem Hause allein? — Er versuchte mehrmals, ob er nicht ein Mädchen aus dem Dorfe zur Frau bekommen könnte, aber jede wies ihn lachend zurück und meinte, er könne einmal eben so schnell aus dem Dorfe geholt werden, wie er hereingebracht worden sei, und dann säße sie ohne Mann da.

Eines Tages war der Troddeltony verschwunden, und fast schien es, als wäre er wirklich bei Nacht und Nebel fortgeholt worden; allein es dauerte nicht acht Tage, so kam er auf einem kleinen Wagen wieder angefahren und hatte ein wunderbares Weib bei sich. Sie war sehr schön, aber nicht wie andere Weiber: ihr Gesicht war wild, und das brennendschwarze Auge schaute wild drein; in langen Flechten hing ihr schwarzes Haar über den Rücken; auch trug sie nicht die Tracht der Wäldlerinnen, sondern war in die buntesten Farben, grün und roth gekleidet. Die Leute sagten, sie sei eine Zigeunerin, und der Troddeltony habe sie drüben in Bludenz, wo sie von Italien her eingetroffen, kennen gelernt: sie sei mit ihm des Nachts von ihrer Bande fortgeflohen und habe sich mit ihm trauen lassen; Andere sagten, sie seien gar nicht getraut, und ich glaube auch nicht, daß sie je irgend Jemand nach ihrem Trauscheine gefragt hat.

Mag dem sein, wie ihm wolle, seit der Troddeltony verheirathet war, begann für ihn ein anderes Leben; er schien sein Weib sehr zu lieben und sie ihn wohl auch, denn sie waren sehr glücklich mit einander. Freilich hatte dies Glück etwas Unheimliches an sich: es wußte Niemand, wie sie eigentlich zusammenlebten, da man von ihnen oft Tage lang weder etwas hörte, noch sah. Der Tony wurde noch abgeschlossener, als er schon gewesen war, aber auch stolzer: er schien sich mit seinem Weibe zu fühlen. Mit Letzterer ging Niemand um; man sagte, sie könne nur eine Art von Italienisch sprechen und sich mit Niemandem verständigen als mit ihrem Manne, den sie ihr Kauderwelsch gelehrt hatte; und in Wahrheit, wenn man einmal im Vorübergehen an ihrer Hütte sie drinnen laut reden hörte, so waren es unverständliche Töne. Der Tony fühlte sich nirgend anderswo mehr glücklich, als daheim; das Häuschen, in welchem sie wohnten, schmückte er zu einem wahren Wunderbau aus. Das Getäfel am Hause war grün gemalt mit rothen Zierrathen daran; an den Balken hatte er zierliche Schnitzwerke angebracht und an dem ganzen Hause ringsum das dichteste Geisblatt aufgezogen, welches wiederum von einem bunten, gutgeschnitzten Spalier gehalten wurde. Der vor dem Hause liegende kleine Garten war mit Grün so dicht umwachsen, daß Niemand durchsehen konnte, und Tony zog dort allerlei wunderliche seltene Blumen, welche man hier zu Lande gar nicht kannte. In verschiedenen Käfigen hingen in dem dichten Laubwerk eine große Anzahl Singvögel. Die Fenster des Hauses waren von Grün so überwuchert, daß man sie von außen gar nicht mehr sehen konnte. In schönen Sommernächten, wenn es im ganzen Thale schon todtenstille war, da ertönte aus der wunderlichen Hütte Troddeltonys Spiel und Gesang, das Licht im Hause schien durch die grünverwachsenen Fenster in smaragdenem Glanze, und wenn's im Hause endlich still wurde, so war's in später Nacht, als ob das ganze Haus voll Nachtigallen wäre, so klagten und sangen dieselben in ihren Käfigen.

Des Troddeltony Weib galt für eine halbe Zauberin; es wollte Einer des Nachts einmal bis unmittelbar an's Haus herangeschlichen sein, und durch eins der Fenster die hellerleuchtete Stube gesehen haben. Hier erblickte er des Tony schönes Weib, hell von einer Fackel beleuchtet, in einem bunten Gewande und mit glänzenden Steinen geschmückt, vor dem Tische und hörte, wie sie aus einem großen Buche unverständliches Zeug laut vorlas. Auch darüber kann ich weiter nichts Bestimmtes sagen, nur soviel ist gewiß, daß sich der Tony mit seinem Weibe seit der Ankunft der Letzteren im Thale nicht mehr in der Kirche blicken ließ.

Der Tony arbeitete wenig mehr, alle Mühe, allen Fleiß verwendete er auf den Schmuck seines Hauses. Er schnitzelte Figuren, welche anstatt der Balken das Dach tragen mußten, und sonst Verzierungen aller Art; er kaufte schönes absonderliches Geschirr und hatte fortwährend zu putzen und zu basteln. Alle Liebe des Verlassenen hatte sich

Falle bei seiner Neutralität verharren und nicht im Stande sein würde, die deutschen Nord- und Ostseeküsten zu schützen. Vom ersten Tage an hat Preußen ohne allen und jeden Hintergedanken die offene Erklärung abgegeben: es schreitet ein, sobald die deutschen Interessen verletzt oder das europäische Gleichgewicht in Frage gestellt wird; eben so offen hat es zu diesem Zwecke die militärische und diplomatische Oberleitung der deutschen Angelegenheiten vom Bundestage verlangt, und es ist noch in aller Gedächtniß, wie sie sich zur Freude des Auslandes in Frankfurt herumgestritten haben, um nur dem Einen, was nothwendig war, so lange als möglich zu entgehen; drittens endlich hat Preußen mit nicht geringerer Offenheit Oesterreich erklärt, daß es den Besitz der Lombardei ihm nicht zu garantiren vermöge, und mit vollem Rechte, nachdem Oesterreich selbst in vierzig Friedensjahren bewiesen hat, daß es sich seine italienischen Besitzungen nicht zu gewinnen und zu erhalten verstehe. Das waren die klar vorgezeichneten Linien der preußischen Politik, die Jedermann kannte; wo ist es auch nur in Einem Punkte von denselben abgewichen? Wo hat es irgend ein Versprechen unerfüllt gelassen? Als der Krieg sich den deutschen Bundesgrenzen näherte, hat Preußen auch nur Einen Augenblick gezögert, seine gesammte Macht Deutschland zur Verfügung zu stellen? Mag nun, nachdem Oesterreich das gethan, was, wenn es früher geschehen, den ganzen Krieg verhindert und die ungeheuern Opfer an Menschen und Geld unnöthig gemacht hätte, nachdem Frankreich sein Programm, mit welchem es Europa zu schrecken versuchte, unerfüllt gelassen, — mag nun, sagen wir, das ganze Odium auf Preußen fallen, Preußen wird es zu ertragen wissen.

Wir wollen offen sein: Preußen konnte thun, was es wollte, Preußen mochte dem Drängen der deutschen Mittelstaaten noch voraneilen und für die verlorene Sache Oesterreichs in Italien seine Existenz auf Spiel setzen, den Dank der Mittelstaaten und Oesterreichs hätte es sich doch nicht verdient, die Eifersucht jener Staaten, die Besorgniß vor der wachsenden Macht Preußens, die ihren Grund in der Hinneigung der deutschen Völkerstämme zum preußischen Regierungssysteme findet, hätte es doch nicht überwunden. Gerade weil Preußen offen und ehrlich ohne alle Winkelzüge aufgetreten, gerade weil Preußen das wirkliche Interesse Gesammt-Deutschlands und nicht dieses oder jenes Staates, nicht einmal sein eigenes obenhin stellt, und weil es dadurch die wahren Patrioten Deutschlands sich gewinnt: das und nichts anderes macht seine Stellung schwierig und zieht ihm den Haß der Mittelstaaten zu.

Mögen sie immerhin sich freuen über die schnell geknüpfte Freundschaft zwischen Frankreich und Oesterreich, die, nebenbei gesagt, sich eben so schnell wieder auflösen wird; mögen sie frohlocken, daß sie nunmehr der Hilfe Preußens und der Dankesleistung überhoben sind; mögen sie unter kleinlichen Anträgen am Bundestage ihre Abneigung gegen Preußen verbergen: Preußen hat nur eine Aufgabe, unbekümmert um Dank oder Undank nach Außen hin eine größere Einigung Deutschlands zum Schutz gegen jedweden Angriff, der früher oder später erfolgt, zu erwirken, und nach Innen auf dem seit Jahresfrist begonnenen Wege seiner eigenen Entwickelung consequent fortzuschreiten. Darin liegen seine „moralischen Eroberungen“, und wir sagen nicht minder wie die Organe Oesterreichs, freilich im aller entgegengesetztesten Sinne: „die Geschichte wird das Verhalten Preußens in dieser schweren Stunde einst richten!“ Jetzt mehr wie je gilt es, daß alle Diejenigen, denen das Wohl des deutschen Vaterlandes nicht eine bloße Phrase ist, sich um Preußen schaaren, daß die Parteien alle ihre Sonderfragen fallen lassen und zu dem einen großen Gedanken sich erheben, daß das Heil und die Macht Deutschlands nur mit und durch Preußen möglich ist. Die innere Entwickelung Preußens, welche die Rechte des Volkes anerkennt und sie zum Ausdruck kommen läßt, gewährt die beste Bürgschaft für seine deutsche Politik.

Preußen.

Berlin, 14. Juli. [Zur Tages-Chronik.] Se. königl. Hoheit der Prinz-Regent nahmen heute Vormittag die Vorträge des Kriegs-Ministers und des General-Majors Freiherrn v. Manteuffel, der Minister v. Auerswald, v. Schleinitz, des Ministers a. D. Uhden entgegen und empfingen Se. Durchlaucht den Fürsten v. Windischgrätz.

— Se. Durchlaucht der Feldmarschall Fürst Windischgrätz verläßt heute Abend Berlin und tritt über Breslau und Oderberg mit seinen militärischen Begleitern die Rückreise nach Wien an. Ein kaiserlicher Salonwagen wird den Fürsten nach Wien zurückführen.

— Der russische Wirkliche Geheime Rath, Staats-Sekretär und Mitglied des Reichsraths, Peter v. Brock, der Oberst-Lieutenant Fürst Paul v. Lieven, der Ceremonienmeister Ihrer kaiserl. Hoheit der Großfürstin Helene von Rußland, v. Abaza, sind von St. Petersburg und der schwedische Legations-Sekretär Freiherr v. Stedinger hier angekommen.

— Eine combinirte Escadron des Garde-Kürassier-Regiments mit kriegsfeldmarschmäßigem Gepäck, Train-Wagen u. s. w. ritt heut Vormittag, bald nach 9 Uhr, auf den Anhalter Bahnhof, saß dort ab und führte einen Versuch mit dem Verladen der Pferde, des Sattelzeuges, der Kürasse u. s. w. aus. Zunächst wurden die Kürasse und das Sattelzeug verladen, hierauf die Pferde in die Wagen gebracht, von denen jeder 8 aufnahm, und endlich stieg die Mannschaft in die Wagen. Eine Anzahl von Artilleristen und Pionnieren war bei der Ausführung der Arbeiten behilflich, welche dieser versuchsweise Transport nöthig machte. Der Commandeur der 2. Garde-Kavallerie-Brigade, General-Major Synold v. Schüz, der Commandeur des Garde-Kürassier-Regiments, Oberst-Lieutenant v. Rheinbaben, und Offiziere aller Waffengattungen wohnten diesem Versuch bei. (Pr. Z.)

Berlin, 14. Juli. [Die französischen Rüstungen.] Die bisher über den Rhein gedrungenen Nachrichten von der Ausdehnung und dem Aufschwunge der neuesten französischen Rüstungen sind zu spärlich, um sich daraus eine klare Uebersicht des Ganzen zusammensetzen zu können, allein es ist nach allem nicht zu bezweifeln, daß Frankreich in einer Weise rüstet, um allen etwa eintretenden Eventualitäten gewachsen zu sein. In Tours ist nach sichern Mittheilungen ein neues Linienregiment in der Bildung begriffen, welches die Nummer 118 führen soll, wonach man auf die Erhöhung des französischen Armeestandes von gegenwärtig 100, oder nach der neuesten, schon amtlich bekannt gewordenen Vermehrung von 102 Linienregimentern auf 120, d. h. auf einen Heereszuwachs von 80 Bataillonen schließen möchte. Weiter liegen noch ganz bestimmte Angaben vor, daß durch ganz Frankreich die Listen der ausgedienten Mannschaft vom 27. Lebensjahre, mit welchem bisher nach der französischen Wehrverfassung die Verpflichtung zum aktiven Dienst ablief, bis zum 32., nach andern Nachrichten sogar bis zum 36. Lebensjahre ausgezogen und festgestellt worden sind, was wohl nur so gedeutet werden kann, daß Napoleons Absicht dahin geht, für den Fall der Fortsetzung des Krieges, oder worauf man bei diesem ränkevollen Manne am Ende eben so gut gefaßt sein muß, für den Fall eines plötzlichen Ueberspringens von dem einen zu einem andern Kriegsplane, diese Veteranen statt, wie früher das Gerücht ging, der mobilen Nationalgarde zur fernern Verstärkung des französischen Heeres einzuberufen. Anderseits kann unter der gegenwärtigen Gestaltung der Verhältnisse Preußen wohl kaum anders als mit Mißtrauen auf Oesterreich blicken, dessen Kriegsverfassung sich ebenfalls trotz der erlittenen Niederlagen immer noch auf einer Höhe befindet, um der preußischen Regierung die Herabsetzung der eignen Wehrkraft dringend zu widerrathen. (Magd. Z.)

Königsberg, 9. Juli. [Pulvertransport.] Vor einiger Zeit hatte sich das Gerücht in der Stadt verbreitet, daß bei Willenberg, an der polnischen Grenze, ein Pulvertransport, der als Kaffee angegeben, angehalten worden sei. Nach zuverlässigen Erkundigungen ist der Pulvertransport von einem polnischen Juden besorgt, und das Pulver nach dem Königreich Polen bestimmt gewesen. In der Gegend von Willenberg hat der Jude einen Transportführer entlassen und einen Wirth aus Klein-Schimann zum Weitertransport engagirt. Dabei sind mit dem ursprünglichen Transporteur Mißhelligkeiten entstanden und hat dieser die Sache verrathen und die Beschlagnahme des Pulvers im Grundstück des zweiten Transporteurs veranlaßt. Wer da weiß, daß Polen so gut wie vollständig entwaffnet ist, daß nur die Gutsbesitzer Jagdflinten haben dürfen, ja, daß der Bauer längere als 6 Zoll lange Messer nicht führen darf, der wird sich die Einfuhr von einigen 30 Ctrn. Pulver, mit denen sämmtliche polizeilich registrirte Schießwaffen in Polen auf Jahre hinaus versorgt werden können, schwer erklären. Sollte etwa das Prinzip der freien Nationalität jederzeit auch in Polen proklamirt und vorläufig nur die nothwendigen Mittel zu einer nationalen Erhebung in Polen aufgespeichert werden!“ (N. Elb. A.)

Belgard, 10. Juli. [Vom Kreistage.] Auf dem gestrigen Kreistage, welcher leider nicht zahlreich besucht war, wurde von dem Landrathe die auf den gegen die Zulassung der Juden zu den Kreistagen erhobenen Protest ergangene abweisende Antwort des Ministers und sodann das vielbesprochene Reskript vom 17. April d. J., in welchem die Ausübung des Petitionsrechtes in dieser Angelegenheit als ein „ungesetzliches Gebahren“ bezeichnet und den Landräthen aufgegeben wird, solchem entgegenzutreten, zur Kenntniß der Kreisstände gebracht. Diese beschlossen hierauf, sich in einer Adresse mit der Bitte um Aufhebung dieses Reskripts an Se. königl. Hoh. den Prinz-Regenten zu wenden. (N. Pr. Z.)

Deutschland.

Frankfurt, 13. Juli. [Vom Bundestage.] Gutem Vernehmen nach wird mit Eifer darauf hingewirkt, daß die Berathung der beiden sich gegenüber stehenden Anträge Preußens und Oesterreichs zunächst ganz unterbleibt, da ohnehin augenblicklich die Lage der Dinge zu einer Beschlußfassung nicht gerade dringend auffordert.

[Ueber die Anträge] wird der „Spen. Ztg.“ noch geschrieben: In der gestrigen Sitzung des Militär-Ausschusses ist über den preußischen und den österreichischen Antrag eine gemeinschaftliche Berichterstattung beschlossen worden. Diplomaten führen überraschende Vorgänge der Art gewiß oft mit Recht auf geheime Verabredungen zurück, und so sagt man denn, daß der österreichische Minister Graf Rechberg und der baierische Minister Herr von Schrenk bei ihrer Zusammenkunft in Rosenheim am 24. v. Mts. die einzuschlagende Taktik je nach dem Falle verabredet hätten, daß Oesterreich den Krieg weiter fortsetzen oder Frieden schließen wolle. Die Verabredungen der militärischen Bevollmächtigten der Bundesregierungen fanden daher in Berlin ebenso wie die ersten preußischen Anträge in Frankfurt eine schnelle Erledigung. Wahrscheinlich erfuhr das wiener Kabinet durch den Fürsten Windischgrätz, daß Preußen seine Mediationspolitik nicht aufgeben wolle, und so wurde denn der Antrag am Bunde eingebracht. Man erwartet hier einen preußischen Protest gegen diese Art der Behandlung eines preußischen Antrages. Vielleicht zieht Oesterreich seinen Antrag zurück (?).

Oesterreich.

+ **Wien,** 14. Juli. FML. und Kommandant des 2. Armeekorps, Eduard Fürst zu Liechtenstein, hat für besondere Auszeichnung in der Schlacht von Magenta den Orden der eisernen Krone 1. Klasse erhalten.

Graf Hartig, der von München abberufene k. k. österreichische Gesandte, wird heute in Wien erwartet.

Graf Rechberg ist heute Vormittags aus dem k. k. Hauptquartier hier eingetroffen.

Dem Vernehmen nach wird Se. königl. Hoheit, der Herzog von Modena, vorläufig in Verona bleiben, wohin sich auch der Großherzog von Toskana ehestens begeben dürfte.

Nach der „Triest. Z.“ hat Victor Emanuel bald nach der Schlacht am Mincio um einen dreimonatlichen Waffenstillstand angesucht, der aber von Seiten Oesterreichs verweigert wurde. Hierauf forderte der Kaiser Napoleon eine dreiwöchentliche Waffenruhe, worauf aber österreichischerseits gleichfalls nicht ohne Weiteres eingegangen wurde. Erst später ersuchte Napoleon, einen Punkt zu bestimmen, wo Kommissäre über die Bedingungen einer Einstellung der Feindseligkeiten verhandeln könnten, worauf Villafranca als Zusammenkunftsort erwählt wurde.

Frankreich.

Paris, 12. Juli. [Eine muthmaßliche Tripel-Allianz.] Man wundert sich im Allgemeinen über die Gewandtheit des gegenwärtigen Beherrschers von Frankreich, dessen Politik kometenartig die unerwartetsten Richtungen einschlägt und alle Voraussicht, alle Berechnung zu Schanden macht, und vergißt dabei, daß die Behendigkeit der Wendungen bei einem Manne natürlich ist, der von keinem Grundsatz beschwert und in seinen Bewegungen irgendwie gehemmt, der ebenso wenig von modernen als von alten Ideen festgehalten und beherrscht wird. Wie mag es von einem solchen Manne befremden, daß er die entgegengesetztesten Elemente heute angreift und morgen vertheidigt: Ludwig Napoleon hat die Welt abermals durch einen jener unerwarteten Schachzüge überrascht, zu denen er soviel Geschick und Neigung hat. Der Friede ist mehr als ein Friede, er ist eine Annäherung zwischen Oesterreich und Frankreich, die Anbahnung

---

jetzt seinem Hause und seinem Weibe zugewendet, darüber vergaß er die Außenwelt, den Erwerb und die Zukunft.

So trieb er's ziemlich lange; alle Jahre ging er einmal nach Bregenz oder Lindau, um, wie die Leute sagten, beim Goldschmiede Edelsteine und Geschmeide, welche sein Weib ihm zugebracht habe, zu verkaufen. Allein der Erlös muß doch nicht gereicht haben zum Lebensunterhalt, denn vor zwölf Jahren wurde des Tony Haus sammt der ganzen Einrichtung ausgeklagter Schulden halber öffentlich versteigert. Der Ersteher ließ all den wunderlichen Zierrath niederreißen und stellte das Haus wieder so her, daß es den andern im Dorfe ähnlich sah. Der Troddeltony, welcher nunmehr zur Miethe wohnen sollte, konnte sich in sein Schicksal gar nicht ergeben; er wollte mehrmals sogar mit Gewalt von seinem früher ihm gehörigen Hause Besitz nehmen, wurde aber daran verhindert und arretirt. Einmiethen wollte er sich um keinen Preis und doch hatte er kein Geld mehr, um sich wieder anzukaufen und eine Hütte zu bauen. Da ging er aus dem Dorfe fort, und man hat sieben Jahre lang nichts mehr von ihm gesehen und gehört, nur Hirten versicherten, er müsse noch im „Walde“ sein, da sie ihn mehrmals, freilich nur in der Ferne, erblickt hätten. Endlich gelangte man hinter das Geheimniß. Der Tony hatte sich und seiner Familie in einer der unwegsamsten Schluchten bei dem „Zillerkampen“ unter einem überhängenden Felsen, geschützt vor Schnee, eine Hütte aus Holz und Moos gebaut und mit Tannenreisig verziert. Mitten in dem Schrecken der Wildniß soll das Waldhäusel lustig ausgesehen haben. Ein Jäger, welcher mit Gefahr seines Lebens eine verstürzte Gemse gesucht und sich in die Schlucht verirrt hatte, machte die Entdeckung. Der Tony bat zwar den Jäger inständigst, er möge ihn nicht verrathen, kein Mensch wisse bis jetzt seinen Aufenthalt, und er sei hier so glücklich mit Weib und Kind; wenn aber die Leute erst davon wüßten, würden sie ihn gewiß verjagen. Allein trotz des von dem Jäger gegebenen Versprechens wußte bald Jedermann, wo der Tony hause, und da man mit Recht vermuthete, daß derselbe, um sich zu ernähren, wilddiebere und das dem Staate gehörige Holz verbrenne, wurde er von den Gensdarmen als Vagabund aufgehoben, mit seiner Familie aus dem Hause gejagt, wegen Holzdiebstahls eingesperrt und dann entlassen.

Doch auch jetzt konnte er nicht bewogen werden, dem Rathe des Landammanns zufolge sich in ein fremdes Haus einzumiethen; er war vielmehr plötzlich wieder aus dem Dorfe verschwunden, und die Leute wollten wissen, daß er irgendwo an einer unwegsamen Stelle mit seiner Familie im „Walde“ lebe.

Damals befand sich im Dorfe Hirschau Einer aus dem Walser-Thale, der „rothe Jacob“ genannt, ein hämischer und schadenfroher Gesell voll abenteuerlicher Einfälle; der hatte schon früher immer den Tony gehänselt, auch den Gensdarmen den Ort verrathen, an dem sich derselbe das erstemal versteckt hatte. Mit diesem Jacob traf eines Nachts der Tony zufällig zusammen und vertraute ihm an, daß er sich wieder „angebaut“ hätte, daß ihn aber diesmal Niemand entdecken würde, wenn er nicht selbst die Gensdarmen auf die Spur brächte, deshalb stehle er sich nur des Nachts aus seiner Wohnung. Der rothe Jacob, der wieder seinen Spott mit dem unglücklichen Manne trieb, rieth ihm, er solle einer frischvergrabenen Leiche Nachts um 12 Uhr das Todtenhemde ausziehen, dann könne er unbesorgt auch am Tage ausgehen, denn das habe die Kraft, unsichtbar zu machen.

Der boshafte Gesell freute sich schon darauf, wie der Tony im langen Todtenhemde den Gensdarmen geradezu in die Arme laufen würde; — er dachte aber nicht, daß er selbst das Hemd zu dem Schwanke hergeben müßte. In derselben Nacht beim Nachhausegehen that er nämlich einen Fehltritt und stürzte in die Ach; nach drei Tagen wurde er begraben, und nun ging Tony daran, grub mit schwerer Mühe den Sarg aus, öffnete den Deckel und bemächtigte sich des Hemdes seines rothen Jacob.

Glückselig über den eroberten Talisman und doch voller Grausen über die nächtliche That, nahm sich der Tony nicht Zeit, den Deckel des Sarges wieder zu schließen, und der rothe Jacob hatte Zeit, mit seinem blassen Gesichte die lange Nacht hindurch in den Mond zu blicken, der über sein Grab hinwegzog.

Der Tony aber ging nun frei und offen im Todtenhemde umher; das verrieth ihn natürlich: die Gensdarmen überraschten ihn einstmals ziemlich nahe bei seiner Hütte. Er ging ihnen ruhig entgegen und war nicht wenig bestürzt, als er bemerkte, er werde trotz seines Hemdes doch gesehen. Mit dem Schmerzensrufe: „Also auch der rothe Jacob hat's nicht gut mit mir gemeint“, gab er sich gefangen und wurde gestern mit Weib und Kindern nach Bezau in's Gefängniß gebracht.“

Ich war durch die Erzählung ernst gestimmt worden und bemerkte, daß auch die andern Zuhörer von einem tiefen Mitleid mit dem armen Tony ergriffen waren, der aus Sehnsucht nach einem eigenen Herd zum sogenannten Vagabunden geworden war.

Als Fremdling war er in den „Wald“ gekommen; wo war seine, wo seiner Eltern Heimath. Niemand wußte es. Da hat er sich selbst eine Heimath schaffen, den Zauber kennen lernen wollen, den des eigenen Herdes Feuer auf das Gemüth des Menschen auszuüben weiß. Ein Gefängniß ist ihm als Heimath angewiesen worden.

Der Abend war unterdessen hereingebrochen, die Sonne im Untergehen, violette, goldgesäumte Wölkchen bedeckten sie auf Augenblicke, und hinter ihnen öffnete sich dem Blick ein Stück Aether, das im hellen goldgrünlichen Lichte die Vermittlung zwischen dem Golde der Sonne und dem Blau des Himmels bildete, und jene milde unbestimmte Farbe hatte, die ich der ewigen Seligkeit beilegen würde, wenn Begriffe durch Farben ausgedrückt werden sollten.

Noch einen Blick nach diesem schönen Abendhimmel — und ich sagte meiner rüstigen Reisegesellschaft Lebewohl, ließ Jeden noch sein Pfeifchen stopfen, worauf wir als Freunde schieden, die sich ihr Leben lang wohl nie wiedersehen werden. Mein Weg führte nun auf einsamen Wald- und Gebirgssteigen weiter in das enge Achthal nach Schröcken.

Kahler und wilder erschienen die Bergwände, die Nacht zog still am Himmel herauf: einzelne Sterne fingen an zu erblinken. Wieder ging's tief hinunter zum rauschenden Waldbach. Unterdessen war's Nacht geworden; ich wußte in der finstern Wildniß nicht mehr wohin: ich hatte den Weg verloren. Da ertönte in dieser Felsen- und Wald-Einöde von hoch oben herab hell und klar eine Glocke, das mußte in Schröcken sein. Mit neuen Kräften stieg ich dem Ton der Glocke nach und war nach einer halben Stunde im Dörfchen Schröcken angelangt. Freundlich wurde ich in dem kleinen Wirthshause aufgenommen. Während des Rastens nahm ich das Fremdenbuch zur Hand: nur wenige Wanderer hatten in diese Wildniß ihren Fuß gesetzt, ein Zeichen, daß der bregenzer Wald noch wenig bekannt ist.

Unter den eingezeichneten Namen befand sich auch der des vorigen Königs von Sachsen, Friedrich August. Mich rührte es, die Schriftzüge, die ich hie und da auf meinen Wanderungen in Tyrol an den einsamsten und steilsten Punkten des Gebirges gesehen hatte, wieder zu erblicken. Auf meine Frage nach dem hohen, in so jähem Tode dahingeschiedenen edlen Herrn konnten sie des Erzählens kein Ende finden, wie er so gut und mild gewesen sei; er wäre gekannt gewesen im ganzen Lande, und sie hatten ihn alle geliebt, wie ihren eigenen Fürsten. Der König mußte kurz vor seinem Tode in Brennbüchl hier gewesen sein; das Blatt, auf welchem sein Name stand, war frei geblieben.

Wie wohlthuend ist die Liebe, die die Tyroler zu dem Sachsen-König hatten! Galt sie doch dem milden, verehrungswürdigen Menschen. So gedachte seiner ein ganz schlichter Bauer in Lermos mit den Worten: „Er war gar nicht wie ein König, er war ein Mensch, und darum haben wir ihn auch so lieben gekonnt.“ Bauersmann, Du wußtest gewiß nicht, was für ein schönes und wahres Wort Du gesprochen!

Zu der Stelle, wo der hohe Herr verunglückt war, zogen die Tyroler wie nach einem Wallfahrtsorte, und manche bittere Thräne ist um den besten Fürsten hier geflossen. Kurze Zeit nach meiner bregenzer Reise war ich in Reute in Tyrol; da zeigte mir der alte Wirth zur Krone ein Bild, das dem Könige zu Brennbüchl gesetzte Monument darstellend, auf der Rückseite desselben waren ein Paar Laubblätter eingerahmt zu sehen, auf denen man noch Spuren von dem Blute des verunglückten Fürsten sehen konnte. Wie eine heilige Reliquie bewahrte

einer Allianz, und bereits will man hier wissen, daß Frankreich mit seinem Einfluß die Politik Oesterreichs in Deutschland unterstützen werde. „On dedommagera l'Autriche en Allemagne!“ (Man wird Oesterreich in Deutschland entschädigen.), erklärte mir ein hochgestellter Mann, dem ich das Unverständliche, das Unerklärliche der österreichischen Nachgiebigkeit darstellte. Es ist auf nichts weniger, wird versichert, als auf eine Trippleallianz zwischen Frankreich, Rußland und Oesterreich abgesehen. Gegen wen diese Allianz gerichtet ist, läßt sich leicht errathen, und bedarf keiner weitern Auseinandersetzung. In den Arsenalen wird, wie ich aus ganz verläßlicher Quelle weiß, eine unglaublich große Anzahl von Ausschiffungsfregatten gefertigt; und da diese zu nichts weiter als Truppen ans Land zu bringen verwendbar sind, begreift man diese sehr bedeutende Ausgabe nicht, wenn sie durch keinen besondern Zweck gerechtfertigt werden sollte. (D. A. Z.)

Großbritannien.

London, 12. Juli. [Der Waffenstillstand und seine Nichtmittheilung.] Mr. Disraeli fragt, ob die Regierung auf amtlichem Wege vom Abschluß des Waffenstillstandes zwischen Oesterreich und Frankreich unterrichtet war, und ob die Waffenruhe ein blos militärisches Abkommen sei, oder eine Aussicht auf Friedensunterhandlungen eröffne? — Lord J. Russell: Ich habe vom französischen Gesandten keine andere amtliche Mittheilung über das Ereigniß erhalten, als der „Moniteur“ enthielt. Uebrigens weiß man, daß der Waffenstillstand auf 5 Wochen geschlossen ist. Die Länge dies.r Frist gestattet uns zu hoffen, daß die kriegführenden Mächte bereit sein werden, friedlichen Vorschlägen Gehör zu geben, oder daß sie selbst sich über gewisse Bedingungen einigen werden, durch welche den Feindseligkeiten ein Ende gemacht werden kann. (Hört! Hört!) Dies ist jedoch vor der Hand bloße Muthmaßung, da der Waffenstillstand selbst nur wie ein gewöhnliches militärisches Abkommen aussieht*). Es findet heute (oder fand) eine Zusammenkunft der beiden Kaiser in Villafranca statt, und ich vertraue**), daß wir bald über ihre Besprechung einige Kunde haben werden. — Mr. Disraeli fürchtet, sich nicht ganz klar ausgedrückt zu haben. Er wollte wissen, ob die französische Regierung etwas mehr als die formelle Anzeige vom Abschlusse des Waffenstillstandes mitgetheilt habe? Lord J. Russell: Keine weitere amtliche Information, als ein Telegramm von Ihrer Majestät Gesandten in Paris***).

[Französische Invasion und Droschkenkutscher-Matrosen.] Im Flotten-Comite rechtfertigt General Peel seine frühere Verwaltung gegen die Angriffe, die sie von anonymen Zuschriften an verschiedene Zeitungen erfahren hat und versichert, daß die Militärmacht des Landes am 1. Juni (die eingekleidete Miliz mitgerechnet) aus 109,614 Mann und 290 Kanonen bestand. — Mr. Williams beschwert sich dann erstens über die seit einigen Jahren fortwährend steigende Flottenausgabe, und zweitens über den häufigen Gebrauch, der auf der Flotte von der neunschwänzigen Katze gemacht wird. — Sir C. Napier glaubt, daß die Prügelstrafe an Bord der Flotte ganz abzuschaffen unmöglich sein dürfte, allein er bedauert, daß man die Peitsche so gar fleißig schwinge, anstatt sie für Ausnahmefälle der gröbsten Art vorzubehalten. Er selbst habe gefunden, daß man sie in den meisten Fällen entbehren könne, und unter seinem Commando habe sie eine sehr unbedeutende Rolle gespielt. — Als das Handgeld von 10 Lstr., das die vorige Admiralität ausgelernten Matrosen bot, zur Discussion gelangt, erhebt sich Sir C. Napier, um diese Maßregel zu vertheidigen und hält wieder eine seiner „alarmistisch“ gescholtenen Reden. Er will jedes Wort von dem unterschreiben, was die Lords Lyndhurst, Hardwicke und Ellenborough unlängst im Oberhause über die Gefahr einer französischen Invasion geäußert haben, und er wünschte nur, daß auch im Hause der Gemeinen solche Stimmen der Weisheit und Erfahrung sich hören ließen. „Wenn — fährt er fort — die Kaiser von Oesterreich und Frankreich jetzt einen Frieden unterzeichnen, so fragt es sich sehr, ob das Ereigniß ein Vortheil für England sein wird. Die französische Armee ist im besten Zuge und wird ihrer Kampflust nach anderen Seiten hin Luft machen wollen. Vom Ehrgeize des Kaisers Napoleon zu sprechen, ist überflüssig. Ich zweifle nicht, daß unsre Schiffe bei rechter Bemannung, dasselbe wie vor Alters leisten werden, aber ich sehe mit Kummer, daß unsere Seeleute nicht mit der Lust, die sie einst gezeigt haben, sich zum Kriegsdienst melden. Der Sekretär der Admiralität hat uns jüngst unsere Schiffe hergezählt, allein sie mit der französischen und russischen Flottenmacht zu vergleichen, das hat er unterlassen. Frankreich wurde in früheren Zeiten kaum zu den Seemächten gezählt, jetzt ist es uns ungefähr gleich gekommen. Auf ein französisches Schiff zu stoßen und es zu nehmen, das pflegte früher ein Ding zu sein, das sich von selbst verstand. Aber dies kam nur daher, daß die Revolution alle tüchtigen und erfahrenen Offiziere aus der französischen Flotte verdrängt hatte. In den späteren Jahren des französischen Krieges, als Napoleon I. einzelne Schiffe zur Uebung in See sandte, da änderte sich das Spiel; in allen Fregatten-Gefechten hielten sich die Franzosen gut, und wir hatten selbst drei oder vier regelrechte Seeschlachten, die uns etwas Neues waren und nicht wenig Staunen verursachten. Auch im amerikanischen Kriege erhielten wir einige solche Lehren, die wir, fürchte ich, wieder vergessen haben. Kaum war der russische Krieg aus, so wurden die Seeleute geschwind abgelohnt, kein Wunder, daß sie sich jetzt nicht zur Werbung drängen.“ — Admiral Wallcott sagt, daß England bei seinen 160,000 bis 180,000 Matrosen auf seiner Handelsflottte leicht 60 Linienschiffe binnen 2—3 Monaten bemannen würde. Sir Napier: Guter Gott! Als ob die 160,000 Matrosen in der Themse, in Liverpool oder Bristol beisammen wären! Sie sind ja über die ganze Welt zerstreut. — Admiral Walcott: Aber Sie bekämen doch 50,000 — Sir C. Napier: Wenn morgen eine Invasion gewiß bevorstände, würden Sie 20,000 bekommen? — Admiral Walcott: Ich wette meinen Kopf darauf, ich kriege sie. (Gelächter.) — Sir C. Napier: Die Kauffahrteiflotte ist nicht so gut bemannt, als man glaubt; sie hat viele Ausländer und eine Menge Leute, die auf kein Kriegsschiff taugen. Man sage mir nicht, daß man einen Burschen nur an Bord zu setzen braucht, um ihn kampffähig zu machen. Ohne regelrechte Disciplin und Uebung ist auch ein muthiger Bursche weder ein brauchbarer Soldat noch ein guter Kriegsmatrose. Im Russenkrieg haben sich sehr wenige Kauffahrtei-Matrosen zum Dienst gemeldet, im ersten Jahre nur 135, im zweiten nur 258. Man hat mich schlecht gemacht, weil ich die Wahrheit sage, aber ich behaupte, daß noch nie eine britische Flotte so niederträchtig bemannt in See ging, wie die, welche ich in der Ostsee commandirte. Ich hatte Leute, die noch nie in ihrem Leben oben (d. h. auf dem Mast oder auf den Raaen) gesessen hatten. Ich gab einmal in einer nicht sehr steifen Kühlte Befehl zu ankern, und es dauerte bis 4 Uhr Morgens, ehe gerefft war. Wäre es wirklich windig geworden, die Leute wären nimmermehr damit zu Stande gekommen. Hoffentlich wird die Admiralität, wenn es wieder zum Kriege kommt, die Flotte nicht wieder mit allen Kesselflickern, Schneidern, Fleischerjungen und Droschkenkutschern bemannen, die sie in den Straßen Londons aufraffen kann. (Lachen.) Man klagt mich an, daß ich das Land alarmire. Ja, ich will es alarmiren.“ — Eine Anzahl von Posten wird dann bewilligt, und das Haus vertagt sich um halb 2 Uhr Morgens.

London, 12. Juli. Heute Abend wurde beiden Parlamentshäusern von den Ministern die Mittheilung vom Abschluß des Friedens gemacht. Im Oberhause geschah dies durch den Unter-Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Wodehouse, der eine ihm von dem englischen Gesandten in Paris zugegangene telegraphische Depesche über jenes Ereigniß verlas. (Es ist dieselbe, aus Valeggio vom 11. Juli datirte, nur in einem Ausdruck weicht sie von dieser ab, indem sie das Präsidium des Papstes über die italienische Konföderation als ein Ehren-Präsidium bezeichnet.) Lord Lyndhurst erhob sich darauf und fragte: „Habe ich recht gehört? Ist das Wort „Ehrenpräsidium (honorary presidency) gebraucht?“ Lord Wodehouse bejahte dies. Im Unterhause machte Lord J. Russell dieselbe Mittheilung und fügte hinzu: „Ich schätze mich glücklich, Ihnen sagen zu können, daß der Kaiser der Franzosen keinen Anspruch auf Savoyen gemacht und keine Territorialvergrößerung für Frankreich verlangt hat. (Lauter Beifall.) Jeder Gebietszuwachs Frankreichs, und wäre derselbe auch noch so gering, würde Argwohn erregen, und ich bin daher sehr erfreut, diese Erklärung abgeben zu können.“ Wiederholter Beifall folgte dieser Mittheilung.

Rußland.

St. Petersburg, 9. Juli. Die Ceremonie der Enthüllung des Nikolausdenkmals hat am 7. Juli hierselbst in der vom Kaiser vorgeschriebenen Weise stattgefunden. Die etwas kühle Witterung (wir hatten nur 14 Grad Reaumur) und der heitere, unbewölkte Himmel begünstigten die Feier. Das Fest wurde durch keinen Unfall gestört. Der Zudrang von Einheimischen und Fremden war kolossal. Der Kaiser empfing die lebhaftesten Beweise der Verehrung des Volkes, dessen Vivatrufe nicht enden wollten, wo immer er sich auch zeigen mochte. Am Abend waren unsere Residenzstadt und alle Vorstädte aufs festlichste erleuchtet. Der Tag wurde auch in anderen Städten des Reiches, wie uns telegraphisch berichtet wird, z. B. in Moskau, Twer, Nischegorod u. s. w., durch festliche Vereine und Reden gefeiert.

Das Monument ist in der unter Leitung des Baron P. K. Klodt stehenden Gießerei der Akademie der Künste gegossen. Es steht zwischen der blauen Brücke, der großen Morskoi-Straße und dem Palais Ihrer kais. Hoheit der Großfürstin Maria Nikolajewna. Die Stufen und der untere Theil des Piedestals sind aus rohem Granit, der Sockel aus grauem serdobolskischen Granit, der Theil über dem Sockel aus Porphyr*), und der obere Theil des ganzen Piedestals aus weißem Marmor. An den vier Ecken desselben befinden sich 4 Bronze-Statuen in sitzender Stellung, jede von 4 Arschinen und 4 Werschok (10 Fuß) Höhe. Sie veranschaulichen die Religion, die Weisheit, die Gerechtigkeit und die Stärke, und wurden von dem talentvollen Bildhauer Salemann modellirt, welcher als Gehilfe des Professors Vitali auch viele der Skulpturarbeiten an der Isaaks-Kathedrale geliefert. An dem Piedestal befindet sich auf jeder der 4 Seiten ein Bronze-Relief von dem moskauer Bildhauer Ramasanoff modellirt. Das erste stellt den Aufruhr des 14. Dezember 1825 und dessen Besiegung durch den Kaiser Nikolaus dar; das zweite den Ausbruch der Cholera in Petersburg und das Erscheinen des Kaisers mitten unter den verzweifelnden und blutdürstigen Volksmassen auf dem Heumarkte; das dritte — das Niederlegen der Waffen des Görgey'schen Insurgentencorps in dem Hilfsfeldzuge gegen die ungarischen Rebellen, und das vierte endlich den mannigfachen Schutz dar, den Kaiser Nikolaus während seiner ganzen Regierung den Künsten, Wissenschaften und der Volksaufklärung hat angedeihen lassen.

Die Statue des Kaisers, welche sich auf einem fast doppelt so hohen Piedestal gegen 20 Fuß hoch erhebt, ist von Baron Klodt modellirt und stellt den abgeschiedenen Herrscher auf einem sich hoch aufbäumenden Pferde dar. Aehnlich der bekannten Statue Peters des Großen ruht das ganze Gewicht auf den Hinterbeinen des Rosses, dessen Inneres durch eine künstliche Verrückung des Schwerpunktes für diese kühne Stellung besonders hergerichtet wurde. Der Kaiser sitzt in stolzer und ruhiger Haltung, in der bekannten Küraßier-Uniform, welche viele der zu seinen Lebzeiten gefertigten Bilder tragen. Die Inschrift auf der Vorderseite des Marmorsockels lautet in russischer Sprache: „Nikolas dem I., Kaiser aller Reussen.“ Die Gesammtkosten des Denkmals belaufen sich auf dreiviertel Millionen Rubel.

Petersburg, 6. Juli. [Eine Vorlesung für Deutschland.] Unsere Politiker behaupten, die allgemeine Meinung Deutschlands und Europas habe in geschichtlicher und politischer Beziehung der Cirkularnote des Fürsten Gortschakoff beigestimmt. Demungeachtet aber wollte die Eitelkeit von Diplomaten zweiten Ranges der deutschen Kleinstaaten demjenigen nicht beipflichten, der ihren feinen, seit drei Monaten den Süden Deutschlands aufregenden Umtrieben entgegentrat. „Den sächsischen Minister des Aeußeren“, so schreibt, ein hiesiges offiziöses Organ, „verlangte nach einem diplomatischen Strauß, um die unzeitigen Versuchungen der Kabinette und Kammern von Staaten zweiten Ranges zu beleben. Unser Kabinet wird sich schwer in direkte Polemik über diesen Gegenstand einlassen. Indeß erfordert nicht die Rechtfertigung unseres Kabinets, wohl aber das Cirkular einige erläuternde Bemerkungen. Der sächsische Minister stimmt nicht damit überein, daß Deutschland nicht blos eine politische Combination mit rein defensivem Charakter sei, und beruft sich dabei auf § 47 des wiener Vertrages. Nach der Bundesverfassung vom 8ten Juni 1818 §§ 53—63, der allgemeinen wiener Congreßakte und der Akte vom 15. Mai 1820 sind die zum Bunde gehörigen Mächte hinsichtlich ihrer inneren Verhältnisse von einander völlig unabhängig, nach außen hin bilden sie ein Ganzes, auf der Grundlage politischer Einheit, das seine Rechte ausübt zum eigenen und zum Schutze eines jeden einzelnen Bundesmitgliedes. Auf dieser Basis ist Deutschland unter Garantie des allgemeinen europäischen Staatsrechtes gestellt. Nur mit Zustimmung der Großmächte, welche den Vertrag von 1815 unterzeichnet haben, darf hierin eine Aenderung stattfinden. Preußen und Oesterreich haben seitdem oft versucht, ihre nicht zum Bunde gehörigen außerdeutschen Besitzungen demselben einzuverleiben. Frankreich und England haben dagegen am 31sten Januar 1850 und am 23sten Februar 1851 protestirt. Oesterreich und Preußen standen damals von ihren Forderungen ab und jetzt wurde dasselbe erneuert. Oesterreich hat durch eine Invasion in Sardinien einen auswärtigen Krieg begonnen, und da der Feind seinerseits die Lombardei besetzte, sollte Deutschlaud sich zum Schutze Oesterreichs erheben? Wo bleibt da die Verfassung Deutschlands, wo die Verträge, kraft deren der deutsche Bund durch Europa gewährleistet ist? Wenn nun eine der garantirenden Großmächte auf den thatsächlichen Sinn seines Bestandes aufmerksam macht, mit Offenheit vor dem Ueberschreiten seiner vertragsmäßigen Befugnisse warnt und auf die möglichen Folgen hinweist, expectorirt sich ein Kabinet zweiten Ranges in einer Weise, als seien diese Ermahnungen überflüssig. Wir kennen zwar schon geschichtlich den Dank so vieler Völker; aber unangenehm muß jeder unparteiische Leser sich von einer Dialektik berührt fühlen, die da rechtfertigen will, was weder auf dem Rechte begründet ist, noch den Vortheilen des deutschen Bundes entspricht.“ So die officiöse Zeitung mit ihrer für Ihre Leser schon antiquirten Auslassung, die gegenwärtig nur hinsichtlich der Berufung auf die Garantie des deutschen Bundes durch die Mächte merkwürdig erscheint. Was ist nicht Alles durch die wiener Verträge garantirt und dennoch modificirt worden? Sollte nicht der Zeitpunkt gekommen sein, eine Modifikation der die freie Bewegung des deutschen Bundes beschränkenden Garantie der Großmächte eintreten zu lassen? Denn eben diese zweideutige Beschränkung ist es, wodurch die Bundesverfassung den andern Mächten so angenehm geworden ist. Vielleicht zieht man über diesen bequemen Leisten demnächst auch den italienischen Föderativstaat, dessen Misere die französische Presse vor einiger Zeit ziemlich verständlich eingeläutet hat.

Asien.

Batavia, 24. Mai. [Aufstand.] Auf Banjamassing (Süd- und Ostküste von Borneo), wo es schon lange gegährt zu haben scheint, ohne daß der dortige Resident, Graf v. Bentheim-Tecklenburg-Rheda, viel davon scheint gewußt oder gefürchtet zu haben, ist es zum Ausbruch gekommen. Man ist mit der Wahl des neuen Sultans, eines unechten Sohnes des verstorbenen, unzufrieden. Dies scheint sich ein Glücksucher, Namens Aling aus Muning, zu Nutze gemacht und sich unter dem Namen Radja Kuning zum Beherrscher über Banjamassing aufgeworfen zu haben. Am 1. Mai hat er die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt, die Ermordung aller Europäer gepredigt und ein Haufen seiner Leute die hilflosen Beamten der einer Actiengesellschaft gehörigen Steinkohlengrube Julia Hermina schonungslos ermordet, außer einigen Frauen und Kindern, welche die Meuterer weggeführt haben. Auch an anderen Orten sind die Europäer ermordet worden, worunter die Missionäre

*) Lord Russell hat wirklich neuerdings Malheur. Seiner Ignoranz folgt die Enthüllung immer sofort auf dem Fuße.

**) Auch dieses Vertrauen ward bekanntlich getäuscht, da Kaiser Napoleon es vorzog, seinen Frieden ohne die Genehmigung, ja ohne Vorwissen der Mächte zu schließen, welche die Verträge von 1815 unterzeichnet haben.

***) D. h. also, die französische Regierung hat gar nichts mitgetheilt; denn das Telegramm, wie aus dem Vorstehenden hervorgeht, beschränkt sich eben auf den Inhalt der „Moniteur“-Notiz.

*) „Porphyr aus Schochan“, wie das „Journal de St. Petersbourg“ bemerkt, „derselbe, aus welchem das Grabmal Napoleon's I. im Invalidenhause zu Paris gefertigt wurde.“

---

der alte Mann die Blätter; und als er das Bild wieder an Ort und Stelle hing, wischte er sich die hellen Thränen aus den Augen. Wehmüthig ergreifend und doch wie erfreulich war es, sich den leutseligen Fürsten mit seinem gemüthvollen Gesichte, mit seinen edlen schönen Augen, mit der liebenswürdigen Einfachheit seines Wesens hier in diesem engen Wirthsstübchen zu denken.

Die Stelle, die ein edler Mensch betrat,
Sie ist geweiht für alle Zeiten.

Ich fühlte diese Weihe recht lebhaft, und nach allem, was ich den Tag vorher erlebt hatte, kam über mich eine Stille des Gemüths, die mich bis in den Traum geleitete.

Der Kirchort Schröcken ist schon ziemlich hoch gelegen, nahe an 4000 Fuß. Er besteht aus nur 7 Häusern, welche mit der kleinen Kirche zerstreut auf einer ungefähr 300 Schritt im Durchmesser betragenden Wiesenfläche liegen. Diese bildet die Spitze eines Felsenkegels, welcher rings von einer tiefen Schlucht umgeben ist. Jenseits erheben sich auf allen Seiten die kolossalen Felsenmassen, welche das bregenzer Thal schließen. In einer Entfernung von einer bis drei Büchsenschußweiten starren die Felswände des Widdersteins, des Aarhorns, des Rothhorns und der Hirschenspitze, die sich theilweise noch an 4000 Fuß über dem Niveau von Schröcken erheben, entgegen. So scheint denn hier die Welt aufzuhören, denn während aus den tiefen Schluchten ringsum die finstern Tannenspitzen emporragen, steigen gegenüber die himmelhohen Bergkolosse an, auf denen nur hie und da ein Fleckchen zu einer Senne sichtbar wird. Aus dieser wunderbaren Felseneinsamkeit, aus dieser romantischen Wildniß führen nur zwei schmale Steige heraus: der eine beim Widderstein vorbei über Krumbach, der andere über den Aarhorn nach dem Lechthale.

Hier sagte ich dem bregenzer Wald Ade. Ich war den Steig gegen Krumbach zu hinaufgestiegen und stand ungefähr 2000 Fuß über Schröcken. Die Sonne beschien die Berge mit den vielen hundert in solcher Höhe erst sichtbar gewordenen grünen Almen, sie beschien auch bereits das Felseneiland, auf welchem Schröcken liegt. Aus der finstern Waldschlucht ringsum erhebt sich, wie eine kleine runde Tafel diese grün bewachsene Matte, welche mit ihren hellbeschienenen Häuserchen und mit dem Kirchlein ungemein freundlich aussah. Das war ein Bild beschränkter Glückseligkeit, glücklichen Friedens selbst inmitten der Schrecken der Natur.

Noch einmal sah ich hinab zu dem goldig beschienenen Dörflein und in den tiefen Thalkessel, noch einmal hinweg über die beleuchteten Spitzen der Berge hinein in's Land, das jetzt mit seinen unzähligen Gebirgs-Gipfeln im Morgenscheine vor mir lag: es war der bregenzer Wald, der in wenigen Tagen sich mein Herz gewonnen hatte — noch einmal winkte ich ihm Lebewohl zu — und weiter ging's hinüber in's Lechthal nach Tyrol!

Theater.

Breslau, 15. Juli. Mit ungewöhnlich großen Stimmmitteln ging gestern Verdi's Banditenoper Hernani über die Bretter. Italien selbst, die Wiege dieser leidenschaftlich flammenden Muse, dürfte im Augenblick nur wenige Bühnen besitzen, wo sich ein Trio von der pomphaften Kraft fände, wie es Frau v. Laßlo (Elvira), Herr Steger (Hernani) und Herr Rieger (Carlos) bilden. Allein — auch Verdi's Gesänge erheischen, obwohl Scudo ihnen in vieler Beziehung mit Recht „une passion rustique“ vorwirft, doch immer noch ganz andere Hilfstruppen, als blos das grobe Geschütz der Schreifähigkeit.

Bei all seinem ungesunden Bestreben, Meyerbeer und die Effekt-Oper an der Seine zu copiren, kann der maëstro das italienische Blut nicht verläugnen und schreibt deshalb, so gut als Rossini, Bellini und Donizetti vor ihm gethan, nicht selten Cantilenen von einer Grazie und Süßigkeit der Empfindung, welche die zarteste Behandlung erfordern. Es ist vollkommen unrichtig, wenn man gemeiniglich in Deutschland annimmt, daß das heutige italienische Publikum nur den colossalen Organen zujuble. Wir hörten „Hernani“ das letztemal 1852 im Teatro Alfieri zu Florenz, wo ein Schüler Romani's, Sgr. Fagotti, mit einer außerordentlich schwachen Baritonstimme den Carlos sang, und blos wegen seines feinen und innigen Cantilenen-Vortrages den rauschendsten und allgemeinsten Beifall erntete, während ein gewaltiger Sopran und Tenor neben ihm die Hörer vollständig kalt ließ. Zwar sind wir überzeugt, daß, wenn uns hier öfters statt des stets so unzweideutig beklatschten „Loslegens“ ein wirklich edler, kunstvoll nüancirter Gesang geboten würde, das Publikum gleichfalls Geschmack genug daran fände, und es an Beifall nicht fehlen ließe. Es käme z. B. Stockhausen, der vielleicht bestgeschulteste Baryton unter den heutigen Sängern, hierher, und wir wollen wetten, daß er, obwohl ihm die Natur ein kräftiges Organ versagt hat, große Erfolge erzielen wird; aber freilich, um den Geschmack zu bilden und das Verständniß des Schönen im Allgemeinen zu heben, dazu gehört, daß man öfters Gelegenheit habe, sich statt an blos blendenden Leistungen, an wirklich gediegenen zu erfreuen.

Frau v. Laßlo sang ihre Cavatine (Akt I. Nr. 3) und das Duettino mit Hernani (Akt II. Nr. 11) sehr schön, und wir waren mit dem Hervorruf nach dem ersten Stück um so mehr einverstanden, als dasselbe nicht blos mit entzückend schönem Tone, sondern auch mit inniger Empfindung, großer Bravour und unter Weglassung aller unkünstlerischer Allotria vorgetragen wurde, durch welche sich unsere geschätzte Prima donna den Beifall der Kenner öfters, wie von der Laune des Muthwillens vexirt, in bedauerlicher Weise gerade da verscherzt, wo er ihr gern am ungetheiltesten gespendet werden möchte. Wer wahrhaft entzücken und fortreißen will, muß ganz bei der Sache sein, in seiner Rolle vollständig aufgehen und nie auf den Effekt spielen. Das ist's, was wir unter der Weihe der Kunst verstehen, die uns allein imponirt. — Herr Steger hatte gleichfalls recht gute Momente und führte seine Partie mit großer Kraft, Ausdauer und Korrektheit wirkungsreich durch; nur möge er uns zwei Bemerkungen gestatten: wäre es nicht möglich, den Tonansatz im Piano von einem gewissen Gaumen- und Nasalklang zu befreien, der dem Vortrage zarter Stellen wesentlich Eintrag thut, und dann — wozu die raschen Uebergänge zwischen Forte und Piano, womit er namentlich seinen Recitativ-Gesang oft auf das Seltsamste colorirt? Wir glauben es dem Talente unseres Gastes schuldig zu sein, ihn auf diese, wie es scheint, schon zur Manier gewordene, unrichtige Farbengebung aufmerksam zu machen, denn ihr hauptsächlich schreiben wir es zu, wenn viele Momente seines Vortrages wirkungslos bleiben, die sonst gewiß allgemeine Anerkennung finden würden. Ist doch die Regel einfach genug, nach der Schatten und Licht im Gesang getheilt werden soll: jeder Wechsel zwischen Piano und Forte muß auf die „messa di voce“, d. i. die Kunst des allmähligen An- und Abschwellens, basirt sein; gewaltsame Sprünge rechtfertigen sich nur als Ausnahmen durch die dramatische Situation. Recht feurig und gewaltig griff Herr Steger in das Schlußterzett ein, und sein letztes längeres Solo: „Laß mich in diesem Augenblick des Mannes Muth bewähren“ ꝛc. (das er mit verändertem Texte sang), hatte unsern ganzen Beifall.

Herrn Rieger's Carlos fehlt trotz der glänzenden hohen fis und g, die uns mit verschwenderischer Fülle zu Gehör gebracht wurden, doch immerhin die beste Würze: Anmuth und Poesie. Wir können es nach dieser Leistung nur wiederholen, was wir schon öfters auszusprechen uns veranlaßt sahen: das gewiß höchst anerkennungswerthe Talent des Herrn Rieger ist zu Liebhaberrollen ganz und gar nicht geeignet. Der Carlos aber ist durch und durch nach der Schablone der weichsten italienischen Amorosi gedacht, und hat von dem historischen Karl dem Fünften auch nicht einen einzigen Zug. Am besten wirkten die schönen Mittel des Herrn Rieger in dem überaus schwungvollen Finale des 3. Aktes, worin dem Baryton eine so ausnehmend schöne Verbindungs-Cantilene zu Theil geworden, während die, das tutti beherrschende, Oberstimme in Frau v. Laßlo eine vollendete Repräsentantin fand. Auch die Cavatine des Carlos (Akt III. Nr. 16):

„O meiner Jugend Träume!“

mochte noch angehen, obgleich das Orchester sie weit diskreter und strenger im Takt hätte begleiten sollen; als ganz verfehlt aber müssen wir das in der That sehr schöne Duett zwischen Carlos und Elvira, Nr. 4

Hammer, Hofmeister und Frau (deren Kinder weggeführt), Wigand mit Frau und Kind und Rott mit ältester Tochter, während die Frau entkommen ist. In Allem sollen ungefähr 50 Europäer ermordet und weggeführt sein. Glücklicherweise war am 28. April der Oberst Andresen mit vorläufig einer Compagnie des 9. Bataillons eingetroffen, bestimmt, um die Regierungs-Angelegenheiten vom Grafen v. Bentheim zu übernehmen und das Militär-Commando zu führen. Dies hat wahrscheinlich einen Anfall der Aufständischen auf Tatus, die Hauptstadt von Banjamassing, vereitelt. Sogleich ist von der Regierung der Befehl ertheilt worden, die fünf übrigen Compagnien des 9. Bataillons, einige Artillerie und eine halbe Compagnie Sappeurs mit den Kriegsdampfern Montrado und Ardjuno nach Banjamassing zu senden. Man macht der Regierung oder wenigstens dem Residenten, Grafen Bentheim, den Vorwurf, daß sie der Minenactiengesellschaft nicht denjenigen Schutz verliehen, welche diese den Statuten zufolge beanspruchen konnte.

(D. A. Z.)

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 15. Juli. [Tages-Bericht.] Heute Früh begaben sich die 2. und 3. Kompagnie vom 1. Bat. 11. Inf.-Regts. zur Lösung einer taktischen Aufgabe nach der Paßbrücke; gleichzeitig hatte die 10. Kompagnie vom Füsilier-Bat. 19. Inf.-Regt. Felddienst-Uebungen in der Gegend von Schwoitsch.

In Bezug auf die neuesten militärischen Dispositionen erfahren wir, daß ebenso wie die Märsche so auch die Truppenzüge auf den Eisenbahnen vorläufig nur sistirt sind. Bis auf weiteren Befehl dürfen daher die früher getroffenen Vorbereitungen für die Militär-Extratrains nicht rückgängig gemacht werden. Das am 13. von hier ausmarschirte 1. Bat. 19. Inf.-Regts. verweilt zur Zeit noch in Lissa, das 2. Bat. (Brieg) befindet sich dem Vernehmen nach in Kattern. Man erwartet jedoch die Ordres zur Rückkehr der Truppen nach ihren Garnisonen, sowie zur Aufhebung der außerordlichen militärischen Maßnahmen, sobald die friedliche Situation sich mehr abgeklärt haben wird.

Bekanntlich war wegen der kriegerischen Aussichten die Auflösung des Lehr-Infanterie-Bat. zu Potsdam beschlossen; indessen sind die vor einigen Tagen hier eingetroffenen Fouriere des Bat. durch den Telegraphen zurückberufen worden. Zufolge neuesten allerhöchsten Befehles soll das Bat. zusammenbleiben.

△ Die Pflasterungsarbeiten in der Schweidnitzer-Vorstadt haben dies Jahr wiederum eine Vervollständigung erhalten, und die mit dem Bahnhof hergestellten Verbindungen sind nun vollendet. Wenn es auch noch eine geraume Zeit dauern wird, bis alle unsere Hauptstraßen, und noch eine weit größere, bis unsere Nebengassen ein solches ordnungsmäßiges und geregeltes Pflaster erhalten werden, so läßt sich nicht zweifeln, daß dies einst geschehen dürfte, und daß dann durch die inzwischen fortgeschrittenen baulichen Veränderungen und Verbesserungen, Breslau eine wahrhaft schöne Stadt sein wird.

+ [Milchfälschung.] Man klagt jetzt auch hier vielfach über Fälschungen, welche mit der Milch vorgenommen werden, und wenn auch noch nicht Klagen, wie in Berlin auftauchen, wo man sich nicht entblödet, die Milch mit Potasche und Soda zu fälschen, so ist doch auch die Wasserfälschung eine große Benachtheiligung des Publikums. Die vielfache Anwendung, welche die Milch als einziges Nahrungsmittel für die Kinder findet, hat den Mißstand, den jungen Geschöpfen in dieser gefälschten Milch nicht genug Nahrung zuzuführen und somit auf die Entwickelung der jungen Geschöpfe sehr nachtheilig zu wirken. Die Fälschung mit Potasche und Soda aber hat für die armen Kinder gar Magenerweichung und Durchfall herbeigeführt. Es ist also eine gesundheitswidrige und doppelt strafbare Fälschung. Der Gegenstand verdient alle Aufmerksamkeit.

⚓ [Gartenmusik.] An die Stelle der abwesenden Kapelle des 19. Infanterie-Regiments wird die tüchtige Kapelle des 6. Artillerie-Regiments unter der Leitung unsers wackern Englich die Gartenkonzerte im Schießwerder übernehmen. Vielen Musikfreunden wird dieser Tausch ein angenehmer sein, denn ein gut besetztes Orchester von Blech-Instrumenten dürfte in einem so großen Garten, wie der Schießwerder ist, stets von größerer Wirkung sein, als anders zusammengesetzte Kapellen.

+ [Kein „Johann der muntere Seifensieder."] Das Ueberlaufen eines Seifensiederkessels verursachte gestern Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr in der Oderstraße einen gewaltigen Auflauf. Der kochende Seifestoff kam durch die Hausrinne bis auf die Straße gelaufen, und vertheilte dort seine Massen. Man versuchte zwar, die Ausflußöffnung des Gerinnes zu verstopfen, allein es nutzte nicht viel. Die Luft der Straße war vom Duft der ausströmenden Seife erfüllt, und da man gerade keine wohlriechende Seife zu fabriziren schien, so können wir auch nicht behaupten, daß der sich verbreitende Geruch ein besonders angenehmer gewesen wäre.

⚓ [Unglücksfall.] Ein achtjähriger Knabe, der Sohn des Schaffners G. auf der niederschl.-märkischen Eisenbahn, entfernte sich am Mittwoch Nachm. aus der Wohnung seiner Eltern, mit der Angabe, „daß er baden gehen wollte." Derselbe kehrte aber nicht mehr zurück. — Heute Morgen nach 5 Uhr wurde am Rechen der Mittelmühle aus der Oder ein Knabe als Leiche herausgezogen, der alsbald als der oben bezeichnete Sohn des Schaffners G. erkannt wurde. Allem Vermuthen nach hat der Knabe an einem unerlaubten Orte gebadet, und ist so verunglückt. — Wie oft wird noch durch dergleichen Unvorsichtigkeiten der Verlust an Menschenleben und Vielen herber Kummer bereitet werden. Eltern können in dieser Beziehung ihre Kinder nicht scharf genug überwachen.

§ [Unglücksfall.] Wenige Minuten nach Abgang des heutigen berliner Tagespersonenzuges stürzte unweit des niederschles.-märkischen Bahnhofes der Schaffner U., welcher den Schlußwagen innehatte, von seinem Sitze herunter, und gerieth unter die Räder eines angehängten Pferdewagens, wodurch ihm die rechte Hand und der linke Fuß zermalmt wurden. Der Verunglückte befindet sich im Allerh. Hospital, wo man ihn durch die sorgsamste ärztliche Behandlung am Leben zu erhalten hofft.

W..ff. [Buntes Allerlei.] Neulich erzählte ein Reisender, daß er im Medaillen-Kabinet des britischen Museums eine merkwürdige Seltenheit gesehen habe, die auch in Deutschland nur in sehr auserwählten Kreisen bekannt ist; nämlich eine von den Denkmünzen, welche die Kaiserpartei in Frankfurt a. M. 1849 auf die Wiederherstellung des deutschen Reichs schlagen, als aber die Kaiserkrone in Berlin nicht angenommen wurde, in der Stille wieder einschmelzen ließ. Ein Paar solcher Exemplare sind gerettet worden, von denen eines nach London gelangt ist.

Wie es scheint, haben die Oesterreicher Schlesien bereits soweit vergessen, daß sie nicht einmal die Hauptstadt der Provinz mehr richtig zu schreiben verstehen. Ein Fremder erzählte, daß die wiener Nordbahn auf die Zettel, welche den Bestimmungsort der Pakete, Koffer u. s. w. anzeigen, ganz offiziell und mit möglichst großen Buchstaben „Preslau" statt Breslau drucken läßt.

Einige Bewohner der Reuschenstraße lachen in diesen Tagen viel über einen zärtlichen Liebhaber, der ein ganz besonderes Unglück hatte. Er machte einer Dame den Hof, und wollte ihr zum Geburtstage etwas schenken. Um aber auch das Rechte zu treffen, fragte er sie, was sie sich wünsche. „Die schönste Katze". Es wurde also eine Katzenmusterung abgehalten, und als er die schönste gefunden zu haben glaubte, ließ er ihr ein silbernes Halsband, von außen vergoldet, machen, hing es dem Kätzchen um und eilte zu seiner Gebieterin. Diese stand rasch auf, ging auf das Thier zu, das aber scheu wurde und, ohne sich lange zu bedenken, durch das offene Fenster hinaussprang, und mit dem kostbaren Halsbande verschwand. Sie ist nicht mehr gesehen worden.

Unseren Restaurateuren soll hier ein Fingerjeig auf eine ergiebige Spekulation gegeben werden, die in Berlin bereits einträglich betrieben wird. Bisher bestellte man in den Restaurationen ein Beefsteak mit Ei oder Kartoffeln. Das genügt den Berlinern nicht mehr. In den in der Nähe der langen Brücke befindlichen Restaurationen können die Gäste jetzt auch ein „Beefsteak mit einem Hut" haben, indem nämlich während des Essens die Hüte der Gäste wie neu in der nahen Freistadtschen Hutfabrik aufgeputzt werden. Dies Aufputzen wird mit dem Beefsteak bezahlt. Die Kellner übernehmen die Besorgung und erscheinen ebenso oft mit aufgefrischten Hüten wieder, als sie Speisen zu besorgen haben.

∾ [Die plötzlich eingetretene Abkühlung] der Temperatur hat ihren Grund in einem sehr starken Hagelniederschlag, welcher in unserer Umgegend, nach Oberschlesien zu, stattgefunden, der, wie Reisende aus jener Gegend mittheilen, die Getreitefelder auf vielen Strichen niedergelegt hat.

Breslau, 15. Juli. [Polizeiliche Nachrichten.] Bei dem Polizei-Präsidium ist der Polizeirath Weiß in die bisher vom Polizeirath Vogt bekleidete Rathsstelle aufgerückt und der bisherige Polizei-Anwalt Nitschke zum Polizei-Assessor ernannt worden.

[Diebstähle.] Gestohlen wurden: Schmiedebrücke Nr. 51 aus unverschlossener Kammer 1 Bettdecke, 1 Oberbett, 1 Unterbett und 1 Kopfkissen mit blau- und weißkarrirten Inletten und roth- und weißkarrirten Bezügen; Schuhbrücke Nr. 37 aus unverschlossenem Schlafzimmer 1 silberne Spindeluhr von mittlerer Größe mit deutschen Zahlen; einem Herrn aus einer Zelle der Spitzerschen Badeanstalt 1 kleine goldene Cylinderuhr mit gedrungener goldener Gliederkette, im Gesammtwerthe von 30 Thlr.; einer Dame während ihres Verweilens im Wintergarten von einem Tische, den sie auf kurze Zeit verlassen hatte, 1 Portemonnaie, gezeichnet R. Stumowska, enthaltend 1 Banknote über 25 Thlr., 2 Kassenanweisungen zu 10 und 5 Thlr. und 6 Thlr. in verschiedenen Münzsorten, 1 Siegelring mit blauem Stein und mehrere Visitenkarten.

Verloren wurde ein Pettschaft mit einem Adler und E. Halm gezeichnet.

Angekommen: Gen.-Major und 1. Commandant von Breslau v. Dehrenthal; Frau Gen.-Major v. Derenthal; Se. Durchl. Heinrich IX. Prinz Reuß a. Neuhof; Erbland-Postmeister Graf Reichenbach a. Goschütz.

(P.- u. Fr.-Bl.)

♉ **Liegnitz,** 15. Juli. [Verschiedenes.] Wir haben unser gutes Liegnitz immer, besonders aber in den letzten Jahren für ein gut erzogenes, artiges Kind gehalten, allein dem muß doch nicht so sein, denn es hat recht schwer gehalten, einige „Väter" für dasselbe zu gewinnen. Die ausgeschiedenen haben, obgleich wieder gewählt, sich entschieden geweigert, es länger unter ihre Obhut zu nehmen, von den, aus der letzten Wahl Hervorgegangenen aber verlautet, sie hätten nur in der Hoffnung angenommen, die alte Städteordnung werde bald wieder in Kraft treten. — Die Errichtung von Spinnschulen ist zwar in der Idee ein wohlthätiges und dankenswerthes Unternehmen, allein ob dadurch, daß die armen Kinder außer den eigentlichen Schulstunden, fast den ganzen Tag lang, in sitzender Stellung 2c. in Stuben zubringen müssen, nicht nach anderer Seite hin mehr Schaden angerichtet wird, ist wohl zu bedenken. — Mit eben so großer Anspruchlosigkeit, als Sorgfalt und Treue verwalten die grauen Schwestern in unseren Mauern ihr gottgefälliges, segensreiches Amt, mag ihnen nur auch ein regeres Interesse, betreffs Gewährung der Mittel für ihre Existenz zu Theil werden. Sie leisten so viel, und bedürfen so wenig.

=n= **Hirschberg,** 14. Juli. [Militärisches. — Selbstmord. — Raub.] Morgen Früh 6 Uhr sollte das hirschberger Landwehrbataillon unsere Stadt verlassen und über Spiller, Greiffenberg, Lauban, Görlitz marschiren, um von da per Dampf über Leipzig, Hof u. s. w. nach Mainz weiter befördert zu werden. Schon waren, trotz der gestern eintreffenden, überraschenden Friedensnachrichten, heute Früh 6 Uhr die Fouriere abmarschirt, als bald darauf Contre-Ordre eintraf. — Leider habe ich Ihnen auch einen betrübenden Selbstmord zu berichten. Der Kantor W. in Seidorf nahm sich gestern Nachmittag das Leben, während der Abwesenheit seiner Frau. Eine mißglückte Spekulation (Betrieb eines Eisenhammers) soll die bedauerliche Veranlassung des beklagenswerthen Schrittes gewesen sein. W. war in jeder Beziehung ein rechtlicher, ehrenhafter Mann und geachtet und geliebt von Allen die ihn kannten. Sein letzter Schritt wird allgemein bedauert. — Schließlich noch die Mittheilung eines Raubanfalls in Straßberg, einem Orte zwischen dem bekannten Bade Flinsberg und dem Grenzstädtchen Neustädtel, eine Gegend, die durch Wilddieberei und Holzdiebstahl schon früher bekannt war. Dort (in Straßberg) brachen, wenn ich recht berichtet wurde, in der Nacht vom 11. zum 12. d. M. zwölf „Kerle" in das Haus eines Handelsmann ein, banden und knebelten denselben, während seine Frau, nur mit dem Hemde bekleidet, maltraitirt und gezwungen wurde, alles Werthvolle von Gold und Silber herzugeben und ihr selbst die Ringe aus den Ohren genommen wurden, worauf sich die Diebe entfernten. Das gestohlene Objekt an baarem Gelde und Werthsachen beträgt gegen 500 Thlr.

=o= **Hirschberg,** 14. Juli.*) [Die hiesige Gas-Anstalt,] welche wegen eines nothwendigen Baues am Mauerwerk des Gasometers in der Zeit von Anfang Juni bis Mitte Juli d. J., wo kontraktlich der verantwortliche Gas-Erleuchtungs-Unternehmer William Holmes die öffentlichen Laternen nicht durch Gas zu erleuchten verpflichtet war, außer Betrieb gewesen ist, ist gestern wiederum in Betrieb gesetzt worden und versorgt wie vor Einstellung des Betriebes die sämmtlichen Gas-Consumenten mit vorzüglich reinem und helleuchtendem Gase. In Folge der Reinheit, hellen Leuchtkraft und Billigkeit desselben mehrt sich denn auch die Zahl derjenigen, welche sich Gas-Einrichtungen in ihren Häusern, Läden und auf den Kochherden anlegen lassen, fast täglich. — Das hier und in den angrenzenden Kämmerei-Dörfern Grunau und Cunnersdorf einquartirte Militär erhielt am 9. d. Marschordre und sollte uns morgen verlassen, bleibt aber nach heut eingegangener Ordre bis auf weitere Verfügung ferner hier im Quartier.

♂ **Kanth,** 14. Juli. [Kinderfest. — Seidenkultur.] Gestern feierte die evangelische Schuljugend das Kirschenfest. Es hatte nämlich ihr Lehrer, Hr. Kantor Rausch, für dieselbe einen Spaziergang nach dem benachbarten Schosnitz veranstaltet; und obgleich die Sonne sengend ihre Strahlen herabsandte, so amüsirte sich doch die muntere Schaar im Schatten der Kirschbaumallee und des nahen Waldes nach Herzenslust. — Es wurde bis jetzt der Seidenkultur auch hier einige Aufmerksamkeit geschenkt. Nach den Vorbereitungen aber, welche in Bezug auf Anpflanzung von Maulbeerbäumen und Einrichtung von Behältnissen zur Pflege der Raupen von Seiten des Apothekers Hrn. Rathmann Schönborn geschehen, dürfte dieser Kulturzweig in den nächsten Jahren eine bedeutende Ausdehnung gewinnen.

ξ **Münsterberg,** 14. Juli. [Zur Tageschronik.] Während gestern der Rathmann und Kunstgärtner Augsbach hierselbst zahlreiche Einladungen für den Besuch seiner Gewächshäuser ergehen ließ, um daselbst das für Münsterberg seltene Schauspiel einer blühenden „Königin der Nacht" (cactus grandiflorus) zu genießen, versammelte sich um das Etablissement des Kunstgärtner Schnabel ein bei weitem größeres Publikum, aber aus einer viel traurigeren Veranlassung. Es wurde nämlich heute Mittag kurz nach 12 Uhr die Einwohnerschaft hiesiger Stadt durch Feuerlärm alarmirt und zeigte es sich alsbald, daß das genannte Etablissement, der sogenannte Wintergarten, in vollen Flammen stand. Dem Vernehmen nach ist das Feuer in dem Heuboden auf eine bis jetzt noch nicht aufgeklärte Weise entstanden und ergriff alsbald die anstoßenden Vergnügungslocalien, welche zum größten Theil nur aus Holz- und Glas-Wänden bestanden und nach der seit längerer Zeit herrschenden Hitze vollständig ausgetrocknet waren, mit einer solchen Geschwindigkeit, daß auch trotz der angestrengtesten Bemühungen der herbeigeeilten Rettungsmannschaften, zumal sich ein großer Wassermangel herausstellte, das Wohngebäude nicht erhalten werden konnte. Bei der vollständigen Windstille konnte jedoch die Gefahr von den Nachbar-Gebäuden abgehalten und um 1 Uhr überhaupt als beseitigt angesehen werden. Der Verlust eines Menschenlebens ist glücklicherweise nicht zu beklagen, vielmehr konnten auch die Viehbestände vollständig gerettet werden. Ein Lehrling des Besitzers, welcher in der Nähe des Herdes des Feuers ge-

(Fortsetzung in der Beilage.)

*) Wir ersuchen den geehrten Herrn Correspondenten die Adresse stets an „die Redaktion der Breslauer Zeitung" zu richten. D. Red.

---

des 1. Aufzuges bezeichnen, das unter solcher Schwerfälligkeit und Monotonie des Vortrages litt, daß sich auch nicht eine Hand zum Beifall regte, obwohl es sonst überall als ein Glanzstück der Oper anerkannt wird. Es ist kaum möglich, das **Andantino cantabile in B-dur:**

„Als ich, Holde, Dich gesehen"

mehr zu vergreifen, als wie wir es gestern gehört haben. Das Tempo war viel zu schleppend, kein einziges Piano und Crescendo trat hervor, während die ganze Barytonpartie dem mit „**risoluto**" bezeichneten Sopran-Part gegenüber wie ein Hauch fast in ununterbrochenem Pianissimo dahinfluthen soll, als der innigste Erguß einer liebenden Seele. Nur drei Forte's sind darin, bei Takt 29, 37 und 38, 41 und 42, und diese müssen überdies durch ein sorgfältig abgewogenes Crescendo auf das Feinste vorbereitet werden und darauf sogleich wieder das Decrescendo eintreten. Und nun gar die Cadenz! Wie steif und plump kam sie heraus! Ist denn die Regel hier völlig in Vergessenheit gerathen, daß man beim Herabgehen in der Cadenz schnell beginnt, um nach und nach langsam zu werden, und beim Heraufgehen das umgekehrte Verhältniß stattfinden muß? — Wir haben die schöne, edle Gesangskunst viel zu lieb, als daß wir zu solchen Mißverständnissen hätten schweigen können! — Möchte doch künftig auch unser geschätzter Kapellmeister alles, was an ihm liegt, dazu beitragen, um ähnliche Fiascos zu vermeiden! An der Begleitung liegt gleichfalls viel, wenn der feinere Effekt des Gesanges nicht herauskommt, und wir dürfen, um nicht ungerecht gegen unsere Sänger zu sein, mit der Wahrnehmung nicht zurückhalten, daß die Kapelle oft viel zu vorlaut und wenig anschmiegend accompagnirt, dadurch aber das leidige Schreien der Sänger auf ganz ungehörige Weise begünstigt, ja geradezu nöthig macht.

In dem Terzett, Akt I. Nr. 5, verschwanden selbst die colossalen Stimmen der Frau v. Laßlo, des Herrn Steger und des Herrn Rieger in dem entsetzlichen Orchesterlärm fast vollständig.

Möchte unser Wink beherzigt werden! — Herrn Prawit sind wir das Anerkenntniß schuldig, daß er den Silva mit richtiger Einsicht in das Wesen des italienischen Operngesanges, seine Cavatine (Nr. 6 des 1. Akts) sogar recht gefühlvoll vortrug.

Miscellen.

[Das französische Schwertbayonnet.] Eine Zuschrift an die „Times" sagt: „Eine furchtbare neue Waffe ist das französische Schwertbayonnet (Yataganbayonnet), gegen welches weder das alte Bayonnet des österreichischen Fußsoldaten, noch seine überlegene Körperkraft aufkommen kann. Dieses Schwertbayonnet erwidert nicht blos Stoß für Stoß, sondern im Zurückziehen durchschneidet es zugleich die Arm- oder Beinsehnen des Gegners und macht ihn so kampfunfähig, ehe der Todesstoß erfolgt. Zudem wird der französische Soldat angewiesen, seine Waffe wie einen englischen Quarterstaff horizontal mit dem Kopf des Gegners zu wägen und zu schwingen, und mit einer geringen Bewegung im Segment eines Cirkels wird die scharfe Schneide über Hals, Brust oder Gesicht des Feindes, ja manchmal dreier in Reihe und Glied neben einander stehender Gegner gezogen. Dieser neuen Angriffsart kann man nicht mit dem altmodischen Bayonnet begegnen; daher schlägt der österreichische Soldat in seiner Verzweiflung mit dem Kolben seines umgedrehten Gewehres zu. Während er aber den Kolben schwingt, findet der gewandtere Franzose Gelegenheit, ihm zwei oder drei Stich- oder Hiebwunden zu versetzen. Achten wir Engländer nicht auf die neue Angriffsart der Franzosen, die von unsern eignen Hochländern die offenere Gliederstellung und die Schwertmuskete entlehnt zu haben scheinen, so werden wir in einem künftigen Kriege von denselben eben so überrumpelt werden, wie früher von den Amerikanern."

[Das Bild der Schlacht bei Solferino] wird von einem Augenzeugen folgendermaßen geschildert: Denken Sie sich 400,000 Menschen, auf einem verhältnißmäßig nicht großen Raume, in der Absicht gekommen, sich gegenseitig todtzuschlagen. Um dieses Vorhaben leichter auszuführen und das Blutbad vollständig zu machen, werden noch mindestens 500 Kanonen herbeigeschleppt. Fassen Sie das Bild zusammen: Kleingewehrfeuer von ein paarmal hunderttausend Gewehren, der Donner der Kanonen nach allen Tonarten aus 500 Feuerschlünden, das Geschrei und Gejohle der Stürmenden, Feldmusik, Trommelwirbel, von einigen tausend Händen geschlagen, zwischendurch das Geheul und Wehschreien der Verwundeten, und Sie bekommen einen kleinen Begriff von der Schlacht am Mincio! Um 5 Uhr, als die Wuth aufs Höchste gesteigert war, da donnerte der Himmel sein Veto den aufgeregten Leidenschaften zu, und für einen Moment trat Ruhe ein, um dann um so erbitterter den Kampf von Neuem zu beginnen. Es war der großartigste, wenn auch fürchterlichste Moment des Schlachttages.

Zur Ergänzung mag ein militärärztliches, vom 1. Juli aus Verona datirtes Schreiben der „Wiener medicinischen Wochenschrift" dienen: „Heute ist der sechste Tag nach der Schlacht am Mincio, und noch immer saust und braust es in meinem Kopfe, als ob eine ganze Armee darin manövrirte. Die Menschen sanken zu wilden Thieren herab, die sich gegenseitig zu zerfleischen bemühten. Es ist dies leider keine Phrase, und was den französischen Feuilletonisten als Eingebung ihrer lebhaften Phantasie zugeschrieben wurde, als sie die Turcos gleich wilden Katzen springen, beißen und zerfleischen ließen, ist völlige Wahrheit, denn in den Reihen unserer Blessirten finden wir nicht wenige mit Bißwunden, gleich jenen von Bulldoggs, liegen. Diese Bißwunden sind meistens an den Oberarmen, mitunter auch am Halse."

[Selbstmord des berüchtigten Räubers Doktor Jóska.] Man schreibt aus Szolnok, 11. d. M.: Gestern Nachmittag hat sich der wegen Theilnahme an dem bekannten in der Csárda Tißa-Hajláthi vollbrachten siebenfachen Raubmorde eingekerkerte berüchtigte Räuber Doktor Jóska erhängt. Obgleich er an Händen und Füßen mit Eisen geschlossen war, gelang es ihm dennoch, seine aus starken Leinen gewebten Fußfetzen herabzunehmen und aus diesen eine Art Seil zu drehen, welches er mit Zuhilfenahme des Nachtgefäßes an das Fenstergitter oder der Kerkerthüre befestigte. Der Missethäter zog sich eine Schlinge um den Hals, stieß das Gefäß unter seinen Füßen von sich, und blieb durch etwa vier Stunden hängen.

[Die Entstehung der Polka.] Die „Europa" berichtet aus Alfred Waldau's „böhmischen Nationaltänzen", daß die „Polka" ihnen ebenfalls zuzurechnen sei. Zu Anfang der dreißiger Jahre tanzte ein junges Bauermädchen, das in Elbeteinitz bei einem Bürger in Dienst stand, eines Sonntags Nachmittags zur eigenen Erheiterung einen Tanz, den es sich selbst erdacht hatte und sang hierzu eine passende Melodie. Der dortige Lehrer Joseph Neruda, der zufällig anwesend war, schrieb die Melodie nieder und der neue Tanz wurde bald darnach zum erstenmal in Elbeteinitz öffentlich getanzt. Um's Jahr 1835 fand er in Prag Eingang und erhielt dort, wahrscheinlich wegen des in ihm waltenden Halbschrittes, von dem böhmischen Worte **pulka**, d. h. die Hälfte, den Namen „Polka." Vier Jahre später wurde er durch ein prager Musikchor unter Kapellmeister Pergler nach Wien gebracht, woselbst Musik und Tanz sich außerordentlichen Beifall errangen. Im Jahre 1840 tanzte zuerst Raab, ständischer Tanzlehrer in Prag, diese böhmische Polka auf dem Odeontheater zu Paris mit ausgezeichnetem Erfolge, worauf derselben mit staunenswerther Schnelligkeit der Eingang in die eleganten Salons und Ballsäle von Paris gestattet wurde. Wie alle Dinge der Mode verbreitete sich der lebhafte und aufregende Tanz von hier aus, wenn auch mannigfach modifizirt, beinahe über alle Länder Europa's und fand sogar in Amerika freundliches Willkommen. Alle Kreise der Gesellschaft beeiferten sich gleichmäßig, ihm mit Vorliebe zu huldigen und dies geschieht noch bis zu dieser Stunde. Die erste Polka, die im Musikalienhandel erschien, war von Franz Hilmar, Lehrer in Kopidleo, komponirt; gute, echt nationale Polka's lieferten in der Folge vorzugsweise Labitzky, Liebmann, Procheska, Swoboda und Titl. Das Mädchen aber, das diesen merkwürdigen Tanz erfunden hat, soll jetzt in dem Dorfe Konntopy verheirathet leben.

Mit einer Beilage.

Beilage zu Nr. 325 der Breslauer Zeitung.

Sonnabend, den 16. Juli 1859.

(Fortsetzung.)

schlafen hatte, rettete sich dadurch, daß er von dem Dache des betreffenden Gebäudes herabsprang, nachdem er sich durch das Herabwerfen der Betten vor Schaden gesichert hatte. — Mußte ich hier von einer Verwüstung berichten, so kann ich nicht umhin beizufügen, daß andrerseits trotz der so vielfach beklagten Zeitverhältnisse noch nie soviel zur Verschönerung unserer Stadt durch Neubauten oder angemessene Renovationen gethan worden ist, als dieses Jahr, wo Magistrat und Privatpersonen darin wetteifern. Namentlich hat Ersterer nicht blos die Stadt, sondern auch deren nächste Umgebung dadurch zu großer Dankbarkeit verpflichtet, daß er eine nicht unbedeutende Summe zum Ausbau einer comfortablen Restauration in dem fast allein besuchten Vergnügungsorte hierselbst, dem Stadtwalde, bewilligt hat. Hierin liegt auch für uns ein Trost dafür, daß in anderer Beziehung die Ungunst der Zeit manche wünschenswerthe Neuerung, wie z. B. die Erbauung eines neuen Kreis-Gerichts-Gebäudes wieder in eine weitere Ferne hinausgerückt hat. — Gestern benützten die Zöglinge des hiesigen evangel. Schullehrer-Seminars die günstige Witterung, um in Begleitung des gesammten Lehrer-Collegiums nach **Heinrichau** zu gehen und daselbst sich gemeinschaftlich, wie bisher alljährlich, ausschließlich mit Kirschen zu erquicken.

δ **Neisse,** 14. Juli. [Concert. — Wasserhose.] Gestern gaben die vereinigten Musik-Chöre des 22. und 23. Inf.-Regiments in den Räumen des Schießhausgartens ein Concert mit Illumination zum Besten der Familien der eingezogenen Reservisten. Ein zahlreiches Publikum hatte sich eingefunden, und das herrlichste Wetter begünstigte dasselbe. — Montag Nachmittag wurde über der Neisse-Brücke am Berliner-Thor eine Wasserhose bemerkt. Den ganzen Tag erhoben sich von Zeit zu Zeit sehr heftige Wirbelwinde. Einer hatte zum Schauplatz die Neisse gewählt und hob das wirbelnde und oben mit Schaum gekrönte Wasser zu einer bedeutenden nach oben sich verjüngenden Säule empor.

---

§ **Glaz,** 13. Juli. [Zur Tages-Chronik.] Heut wurde auf den Komturhof-Feldern der erste diesjährige Kornschnitt gemacht, und steht zu erwarten, daß künftige Woche die Ernte hier überall in Gang kommen wird, da das Wetter zur Beförderung der Reife außerordentlich günstig ist. — Von der hiesigen städtischen **Ressource** wurde heut ein Spaziergang auf den rothen Berg bei Soritsch ausgeführt. Obgleich die Hitze sehr groß war, so fand doch eine zahlreiche Betheiligung an dem Spaziergange, an dem auch Nichtmitglieder Theil nehmen durften, statt. Die Gesellschaft vergnügte sich auf dem rothen Berge durch verschiedene heitere Spiele. Für den durstigen und hungrigen Magen hatte Herr Restaurateur Bussert bestens gesorgt. — Gegen 7 Uhr Abends verunglückte der Tuchscheerer G. von hier beim Baden hinter dem großen Wehre, doch wurde derselbe durch die von dem Herrn Assistenz-Arzt **Rumler** mit vieler Umsicht ausgeführten Wiederbelebungsversuche wieder ins Leben zurückgerufen. Der Verunglückte war einstweilen bei dem Herrn Müllermeister **Stehr** in einem Schuppen untergebracht worden, wo durch angestrengte Mühe sein Leben wieder außer Gefahr gebracht wurde. Herr und Frau Müllermeister Stehr gewährten gern Alles, was zur Hilfe für den Verunglückten nützlich war, und bezeigten dadurch eine sehr anerkennenswerthe Theilnahme. — Heut Abend wurde unserm Ringe eine Ehre zu Theil, wie er sie kaum bisher größer erfahren haben dürfte; Herr Mr. W. **Finn** aus London versetzte nämlich denselben nach dem Schlusse seines in dem Tabernen-Saal gehaltenen physikalischen Vortrages in ein so helles Licht, daß man selbst die kleinste Schrift eines Briefes bequem und ganz so wie beim Tageslicht lesen konnte. Freundliche Gesichter, welche zufällig einander begegnet waren, wurden bei dem unerwartet getroffenen Lichtschein fast verlegen, was auch natürlich zu kleinen Erheiterungen Veranlassung gab. Das elektrische Licht, welches Herr Finn hier zeigte, hat eine solche Intensivität, wie man sie, außer bei dem Sonnenlicht, wohl kaum auffinden dürfte. Die an drei Abenden hintereinander hier gehaltenen Vorträge des Herrn Finn fanden allgemeinen Beifall und sind auch mit Recht der Anerkennung werth.

II. **Riemberg am Warteberge,** 14. Juli. [Lehrerkonferenz.] Die zweite diesjährige Konferenz der Lehrer der verbundenen Parochien Dyhernfurth, Riemberg und Auras wurde gestern von 9 Uhr Vormittags an hier abgehalten. Die Betheiligung an derselben seitens der dazu gehörigen Mitglieder war diesmal erfreulicher. Lehrer **Geisler** aus Sürchen referirte über einen selbstgeschriebenen und ausgearbeiteten Lehrgang im Religionsunterricht für Kinder im Alter von 9 bis 14 Jahren. Die Versammlung sollte ihr Gutachten abgeben und ob es werth sei, zum Druck befördert zu werden. Es konnte dem Werke die gehörige Anerkennung nicht versagt werden; eine Kommission, aus Konferenzmitgliedern bestehend, wird dasselbe einer Durchsicht unterziehen und dann soll es dem Verleger des thüringer Lehrervereins übergeben werden. Ehe das Konferenzprotokoll vollzogen wurde, machte der Vorsitzende noch einige Mittheilungen. Die erste betraf die diesjährige Hauptkonferenz im wohlauer Kirchenkreise, welche auf den 17. August d. J. in Wohlau abgehalten werden soll; die zweite betraf die nächste Bezirkskonferenz, welche auf den 14ten September d. J. in Auras stattfinden wird. — Hierauf begaben sich die Konferenzmitglieder auf den Warteberg, dort wurde gemeinschaftlich gegessen und dann bei fröhlicher Geselligkeit noch bis zum Abende verweilt, weil die Hitze, 25 Grad im Nordschatten, allzudrückend war. Der Berg zeigt dies Jahr mehr Anziehungskraft, als andere Jahre, der Besuch ist bedeutender. Kißling hat auch mehreres zur Verschönerung gethan, namentlich ist der Aufenthalt unter den Kolonnaden, die sämmtlich renovirt sind, viel angenehmer, die Aussicht von der Höhe ins Oderthal und nach dem Zobten und Hochwaldgebirge ist lohnend.

△ **Dyhernfurth,** 14. Juli. [Zur Tageschronik.] Ihre Durchlaucht die Frau Gräfin **Lazareff-Hoym**, Prinzessin Byron von Curland, hat seit circa 3 Wochen ihren Sommersitz hier genommen, und wird auch der Herr Graf Lazareff hier erwartet. — Das **Kaffeehaus**, auch in weiteren Kreisen bekannt, und gewiß vielen Auswärtigen, die während ihres Aufenthalts im hiesigen Parke dort geweilt, in gutem Andenken, ist gestern, nachdem es lange Zeit im Besitz Sr. Excellenz des Hrn. General-Lieutenants v. Strantz gewesen, von dem königl. Kreis-Gericht zu Wohlau nothwendig subhastirt, und einem hiesigen Geschäftsmanne um den spottbilligen Preis von 2350 Thlr. zugeschlagen worden. Dem Vernehmen nach soll das Grundstück in Besitz Ihrer Durchlaucht der Frau Gräfin Lazareff-Hoym übergegangen sein, das Etablissement kassirt und die katholische Schule dahin verlegt werden. — Der Oderstrom (?) bietet jetzt wieder einen sehr traurigen Anblick; das Wasser ist so klein, daß es an manchen Stellen durchwatet werden kann, und für die Schifffahrt unpraktikabel. — Die Roggenernte ist in unserer Gegend in vollem Gange, und hat auch auf manchen Feldern die Körnerentwickelung durch die anhaltende Trockenheit der letzten Zeit etwas gelitten, so haben wir doch einen reichlichen Erdrusch zu erwarten. Den Kartoffel- und Rübenfeldern wäre ein durchdringender Regen sehr nöthig.

=t= **Guhrau,** 14. Juli.*) [Unglücksfall. — Feuer in Herrnstadt. — Departements-Aushebungsgeschäft. — Verwaltung der Stadt-Hauptkasse. — Ernte.] Wie gefährlich es ist, unbedeckte Wasserbehälter oder Brunnen in Gehöften und Gärten zu halten, wo Kinder freien Zutritt haben, hat sich leider gestern wieder in **Tarpen** herausgestellt. Die zweijährige Tochter eines Arbeitsmannes ertrank in einem derartigen Wasserbehälter, obgleich das Kind gleich nach dem Falle herausgezogen wurde, blieben die von dem sofort herbeigeholten Ärzte angestellten Belebungsversuche fruchtlos. Die Eltern des ertrunkenen Kindes waren während des Unglücksfalles mit herrschaftlicher Erntearbeit auf dem Felde beschäftigt und das zur Aufsicht über die Kinder bestimmte Mädchen bereitete das Essen für die Heimkehrenden im Hause vor. — Gestern Vormittag gegen 11 Uhr kam in **Herrnstadt** in dem Kuh- und Holzstalle der Wittwe Kühnast Feuer aus, welches, da es glücklicher Weise bald entdeckt, auf den Herd des Entstehens beschränkt wurde. Da der Stall und der Boden fast ganz leer waren, ist es wahrscheinlich, daß das Feuer durch ruchlose Hand angelegt worden ist. — Der Aushebungstermin für die diesjährigen **Ersatzrekruten**, sowie die Vorstellung der Invaliden der zur Armeereserve und zum Train designirten Mannschaften, ferner der zum drittenmal zu klein und zu schwach Befundenen, so wie der als unbrauchbar und auf Reklamation von den Regimentern Entlassenen ist auf Mittwoch den 20. Juli vor der kgl. Departementsersatz-Kommission hierselbst anberaumt. — Heute ist die hiesige Stadt-Hauptkasse dem längere Zeit beurlaubten Herrn Rendanten **Matthie** wieder übergeben worden. — So eben werden wir nach längerer Zeit anhaltender tropischen Hitze durch eine sanften Gewitterregen erfrischt. — Die Roggen-Ernte wird in hiesiger Gegend in Kurzem beendet sein, dieselbe entspricht vollkommen den gehegten Hoffnungen; ebenso schön stehen fast alle übrigen Feldfrüchte. Wenn wir auch noch nicht, wie in **Namslau**, den Scheffel Korn mit 28 Sgr. kaufen, sondern am letzten Markttage noch 42 Sgr. bezahlen mußten, so wird doch auch hier ein Herabgehen der Preise die unausbleibliche Folge der gesegneten Ernte sein.

---

*) Wir ersuchen den geehrten Correspondenten, stets an „die Redaktion der Breslauer Zeitung" zu adressiren. D. Red.

⊠ **Namslau,** 14. Juli. [Erndte-Aussichten. — Beeinträchtigung derselben durch den Rost und die Made.] Die überaus reichen Aussichten, zu welchen in diesem Jahre der Stand der Halmfrüchte berechtigte, dürften sehr große Einbuße erleiden durch den allgemein verbreitet gewesenen Rost und die Zerstörungen, welche neuerdings die **Made** angerichtet hat. Der Rost zeigte sich zunächst auf den Blättern des Weizens und nahm bei der Trockenheit des verflossenen Monates so überhand, daß der Weizen lange Zeit kümmerte und nicht auszuschossen vermochte, so wie auch die Aehren in der Folge nur kurz geblieben sind. Der Roggen wurde partiell vom Rost befallen und zwar ebenfalls auf den Blättern, aber auch auf der inneren Seite der Spelzen, unter welchen sich gleichzeitig auch je 2 bis 3 ganz kleine, etwa eine Linie lange, hellrostrothe Maden verborgen hielten. Den letzteren dürfte es zuzuschreiben sein, daß die Aehren des Roggen stellenweis lückig sind. — Die bei Weitem größeren, weißlichen oder bräunlichen, 3 bis 4 Linien langen Maden eines oder noch mehrer anderer Insekten sind es indessen, welche einen umfassenderen Schaden angerichtet haben. Ihr Aufenthalt ist entweder das Innere des Halmes, welcher dann mit braunem grieslichen Schmutz angefüllt ist, oder die äußere Oberfläche des dann verdickten und entarteten, inwendig verwachsenen Halmes, in welchem eine äußerlich sichtbare, von ihnen ausgehöhlte Rinne oder Gang nach der Aehre zuläuft, welche letztere selbst angefressen ist. Die letztere Made findet sich hauptsächlich in der **Gerste** und im **Hafer**, in geringerem Grade im Weizen; die von ihr ergriffenen Halme haben gar nicht ausgeschoßt und die noch unentwickelte Aehre sitzt verkümmert in der Blattscheide. Die erstere Made hat im **Weizen** und **Roggen** ihren Sitz, hat aber vorzugsweise nur ersterem Schaden gethan, da bei ihrem Auftreten die Körner des letzteren schon ziemlich ausgebildet waren. Da auch die Halmknoten von dieser Made durchfressen werden, so vermögen sich die Halme nicht mehr aufrecht zu erhalten und knicken um, der Halm stirbt ab und die noch unentwickelten Körner verkümmern. Beim Weizen ist der Schaden ein beträchtlicher, da stellenweis ein Viertel bis ein Drittel der Halme in dieser Weise geknickt und schon abgestorben sind. Die fraglichen Felder haben ganz das Aussehen, als seien sie verhagelt. Schon im Herbst war der Weizen von der Made der vielfach besprochenen **Roggen-** und **Hessenfliege**, welche sich im Frühjahre an den ersten sonnigen, warmen Tagen, in großer Zahl als ausgebildetes Insekt auf den betreffenden Saatfeldern zeigte, arg mitgenommen worden, hatte sich aber im Frühjahr wieder vollkommen erholt und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen. — Das gleiche Schicksal wie die Halmfrüchte theilt auch der zum Samentragen stehen gebliebene erste Schnitt des rothen Klee's, in dessen reifen Samenköpfen man selten ein Körnchen findet, in welchem sich nicht eine kleine Made eingenistet hätte.

[Notizen aus der Provinz.] * **Jauer.** Am 13. d. M. traf, wie die Unterhaltungsblätter melden, das 2. Bataillon 6. Inf.-Regts auf dem Marsche von Schweidnitz in unserer Gegend ein, und bezog in Herzogswaldau und in den umliegenden Ortschaften Quartier. Am 14. setzte dasselbe seinen Marsch nach Liegnitz fort. — Am 13. fand man in dem sogenannten „Gänsehalse" die Leiche einer fremden bejahrten Frau. — Herr Dr. Oldenburg wird in den Tagen vom 15 bis 21 Juli im Konfirmanden-Saale naturgeschichtliche Vorträge halten.

\+ **Görlitz.** Die hiesigen Blätter bringen nun die ausführlichen Dispositionen in Betreff der Truppen-Transporte, soweit sie unsere Stadt betreffen. Da der Truppen-Transport nunmehr sistirt ist, sind jene Nachrichten jetzt antiquirt. — Die Eröffnung der Kunstausstellung ist nun definitiv auf Sonntag den 17. d. M. anberaumt. — Wie das Tageblatt vernimmt, wird jetzt die so lange schon erstrebte Trennung der Realschule von der höheren Töchterschule allen Ernstes vor sich gehen, und zwar möglicherweise schon zu Michaelis. Beiden Anstalten steht alsdann eine gründliche Reorganisation bevor. Die großen Ferien am Gymnasium und der höheren Bürgerschule haben am Sonnabend voriger Woche begonnen, und währen bis einschließlich den 18. August. — Auf unserer Hauptwache versieht seit einigen Tagen das hier garnisonirende 1. Bataillon 6. Landwehr-Regts. den Dienst. — Nachdem die Reduktion der subskribirten 5prozentigen Staatsanleihe der 30 Millionen Thlr. erfolgt ist, sind die, bei der hiesigen kgl. Kreis-Steuer-Kasse gezeichneten Beträge von netto 100,000 Thlr. um 6400 Thlr. herabgesetzt worden, und belaufen sich demnach auf 93,600 Thlr. — Die zweite Einzahlung (30 pCt.) ist seitens der 205 Subskribenten nicht nur prompt und vollständig erfolgt, sondern es hat auch der größere Theil derselben von der nachgelassenen Befugniß, die beiden folgenden Raten von zusammen 55 pCt. vorauszuzahlen, Gebrauch gemacht. – Die hiesige oberlausitzer Provinzial-Sparkassen-Anstalt mit den 11 Nebenkassen, wurde am 1. Oktober 1839 errichtet. Das Minimum der Einlage ist 10 Sgr., das Maximum 40 Thlr. An Zinsen gewährt diese Kasse den Einzahlern 3⅓ pCt. und erhielt im vorigen Jahre von den ausgeliehenen Kapitalien durchschnittlich 4⅟ pCt. an Zinsen. Am Schlusse des Jahres 1857 war ein Bestand von 1,032,734 Thlr. 27 Sgr. 7 Pf. vorhanden. Während des Jahres 1858 ist ein Zuwachs entstanden: 1) durch neue Einlagen 270,474 Thlr. 17 Sgr. 7 Pf.; 2) durch Zuschreibung von Zinsen 29,376 Thlr. 3 Sgr. 6 Pf. Im Jahr 1858 betrugen die Ausgaben der Sparkasse für zurückgenommene Einlagen 256,828 Thlr. 16 Sgr. 7 Pf., und es verblieb am Schlusse des Jahres 1858 an Einlagen ein Bestand von 1,075,757 Thlr. 2 Sgr. 1 Pf., so daß sich der Bestand gegen den Abschluß des Jahres 1857 um 43,022 Thlr. 4 Sgr. 6 Pf. vermehrt hat. Am Schlusse des Jahres 1858 befanden sich 16,314 Stück Sparkassen-Quittungsbücher im Umlauf.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

§ **Breslau,** 11. Juli. [Schwurgericht.] Staatsanwalt Hr. Assessor **Sachs**; Vertheidiger die Herren Justizräthe **Beyer** und Dr. **Windmüller**. Geschworene die Herren Scholz, v. Leckow, Fechner, Quante, v. Poser, Hermann, Kupsch, Jorg, Ilse, Weirach, Walkhof, Leußmann. Angeklagt waren: 1) der Inwohner Chr. **Klose** aus Kotzerke, 72 Jahre alt und schon mehrfach bestraft, sowie der Bauerauszügler Gottl. **Finke** aus Ober-Frauenwalde. Klose bekannte sich selbst für schuldig, daß er in einer Prozeßsache der verwittw. Bauergutsbesitzer Klose wider die Bauergutsbesitzer Gleich'schen Eheleute wissentlich ein falsches Zeugniß mit einem Eide bekräftigt habe. Zugleich bezichtigte er den Finke der Verleitung zum Meineide. **Klose** ward zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt, **Finke** dagegen für nicht schuldig erachtet und freigesprochen.

2) Der vormalige Kassendiätar Hermann **August** aus Wohlau, 37 Jahre alt, ist beschuldigt: als Beamter des Kreisgerichts zu Wohlau, zur Ablieferung an die Salarien- resp. Depositalkasse empfangene Gelder unterschlagen, und die zur Kontrole der Einnahme bestimmten Register und Bücher dreimal gefälscht zu haben. Nach dem Ausspruch der Geschworenen ward er mit 3 Jahren Zuchthaus bestraft.

In der Sitzung vom 12. wurde eine Anklage wegen neuen schweren Diebstahls, gewohnheitsmäßiger schwerer und einfacher Hehlerei verhandelt. Die That war auf einem benachbarten Gute durch gewaltsamen Einbruch verübt, und dabei eine Menge Sachen im Werthe von mehreren hundert Thalern entwendet worden. Nach dem Ergebniß der Beweisaufnahme verurtheilte der Gerichtshof sämmtliche hier ortsgehörige Angeklagte bis auf zwei, und zwar den Lackirer Ernst **Deichsel**, den Tagearb. Wilh. **Hein**, den Maurer Gottfried **Humpfer**, jeden zu 10 Jahren Zuchthaus und Polizeiaufsicht, die verehel. Schuhmacher Johanna **Schädel** zu 3 Jahren, die verehel. Maurer Karol. **Steinke** zu 2 Jahren Zuchthaus, die verehel. Fuhrmann Louise **Rieger**, geb. Kerber, zu 1 Jahr und die unverehel. Ida **Vogt** zu 1 Monat Gefängniß nebst den Ehrenstrafen, wogegen die verehel. Arbeiter Marie **Kilian**, geb. Kerber, freigesprochen wurde, während die unverehel. Anna **Röhrich** überhaupt nicht erschienen war.

Am 13. Juli wurde der Tagearbeiter Johann **Giese** von der Anklage des neuen schweren Diebstahls freigesprochen, dagegen der Mitangeklagte Tagearbeiter Karl Gustav **Riedel** zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

Ferner war der Lederhändler Julius **Cohn** aus Trebnitz wegen betrügerischen Bankerutts angeklagt. Er war belastet, nachdem er im März d. J. seine Zahlungen eingestellt, über einen Theil seines Vermögens in Höhe von circa 300 Thlrn. einseitig disponirt und diese Summe zum Nachtheile der Gläubiger bei Seite geschafft zu haben. Nachdem die Geschworenen mildernde Umstände als erwiesen angenommen, ward der Angeklagte mit einer 9monatlichen Gefängnißstrafe belegt.

§ [Sitzung vom 14. Juli.] Staatsanwalt Herr Assessor **Sachs**, Vertheidiger Herr Rechts-Anwalt **Fischer**. Geschwornen die Herren **Leußmann**, **Galetschky**, **Bode**, **Hedemann**, **Müller**, **Kupsch**, **Fechner**, **Jorg**, v. **Raven**, Baron v. **Beaufort**, **Schube**, v. **Leckow**. Zur Verhandlung kamen folgende zwei Anklagefälle: 1) Wider den Landbriefträger Eduard Robert **Decker**, 39 J. alt, aus Schweidnitz gebürtig und in Breslau wohnhaft, bisher nicht bestraft, wegen vorsätzlicher und unbefugter Eröffnung eines Briefes, der nicht zu seiner Kenntniß bestimmt war, wegen Unterschlagung von Geldern, die er in amtlicher Eigenschaft empfangen hatte, und wegen Urkundenfälschung. Geständlich hat Decker: a) im Monat November v. J. einen mit 10 Thalern beschwerten, versiegelten und nicht zu seiner Kenntnißnahme bestimmten Brief, den er in amtlicher Eigenschaft, mit der Verpflichtung, ihn abzugeben, empfangen hatte, vorsätzlich und unbefugter Weise geöffnet, und von dessen Inhalte 5 Thaler zum Nachtheile des Eigenthümers verbraucht; b) zu derselben Zeit in der Absicht, sich Gewinn zu verschaffen, auf einen an den Schlossergesellen Heinrich **Schleich** in Neudorf-Commende adressirten Postauslieferungsschein über 10 Thlr. den Namen des Empfängers geschrieben und von der so gefälschten Bescheinigung zum Zweck der Täuschung Gebrauch gemacht. Auf Grund seines Schuldbekenntnisses ward Decker unter Annahme mildernder Umstände zu 9 Monaten Gefängniß und einer entsprechenden Geldbuße verurtheilt.

2) Ferner erschien der taubstumme Schuhmachergesell Johann **Piechutta** aus Breslau, unter der Anklage des **versuchten Todtschlags**. Als Dollmetscher und Sachverständiger fungirte bei der Verhandlung der Leiter des hiesigen Taubstummeninstituts, Herr Oberlehrer **Scholz**. Die Anklage ist auf folgenden Thatbestand gegründet. Seit etwa 2¼ Jahren befand sich bei der jetzt verw. Schuhmacher **Weiß**, Katharinenstr. Nr. 7, der Geselle Piechutta nebst mehreren anderen Personen auf Schlafstelle. Piechutta ist taubstumm geboren, in der Anstalt zu Ratibor erzogen, des Schreibens kundig und ein geschickter Schuhmacher. Am 25. Januar fand der Kellner **Geschwind**, als er gegen 10 Uhr Abends nach Hause kam, sämmtliche Schlafleute der **Weiß** sowie diese selbst bereits in ihren Betten. Nur P. war noch munter in der zweiten Stube, wo er seine Werkstätte aufgeschlagen hatte. G. begab sich ebenfalls zu Bett. P. kam bald in die andere Stube, wo die W. und G. in ihren Betten lagen, brachte seine brennende Lampe und eine Anzahl Zeitungsblätter mit und fing an zu lesen, nachdem er vorher den Stubenschlüssel und den Hausschlüssel an sich genommen. Die W. war noch wach, und da sie von dem Lampenlicht belästigt wurde, so stand sie auf und setzte einen Wasserkrug vor die Lampe des Piechutta. Dieser riß ihr jedoch den Krug aus der Hand und schleuderte sie auf ihr Bett zurück. Nach einer Weile setzte sich P. auf das Bett und riß die W., welche mit dem Gesicht der Wand zugekehrt war, an den Schultern herum. Als sich dies mehrmals wiederholt hatte, bat die W. den Geschwind, P. zur Ruhe zu bringen. Dieser zog nun den G. an sich heran, während er gleichzeitig über die W. herfiel. Letztere fühlte sofort, daß ihr das Blut aus dem Gesicht spritzte. P. wurde von G. umfaßt und festgehalten. Die Bewohner der Nebenstube sprangen zur Hilfe herbei, die W. aus dem Bett auf die Thür zu, welche P. vor diesem Angriff auf sie wieder aufgeschlossen hatte. Während die W. nach der Thür eilte, warf P. sein Rasirmesser hinter ihr her. Als G. nach Hause gekommen war, hatte dies Rasirmesser noch in der Nebenstube auf dem Zuschneidebrett des P. gelegen. Die Wittwe W. ist am nächstfolgenden Tage von dem Kreis-Physikus Dr. **Klose** untersucht worden, wobei sich außer ein paar Verletzungen an den Fingern, im Gesicht eine 3½ Zoll lange, 5 Linien breite und ¼ Zoll tiefe Hautwunde vorgefunden, welche sich unter dem äußeren Rande des Hochbeins in querer, etwas absteigender Richtung bis an die Nasenspitze erstreckte. Die quer verlaufende Pulsader war durchschnitten, was einen bedeutenden Bluterguß zur Folge gehabt hatte. Sonst waren wesentliche Theile davon nicht betroffen. Noch am 15ten Februar war der W. längeres Sprechen, welches ihr viel Schmerz verursachte, nicht möglich, so daß ihre Vernehmung erst am 12. März erfolgen konnte. Der dritte Finger der rechten Hand, welcher ihr gleichzeitig verletzt worden war, ist krumm geblieben. P. hat im Gefängniß auf seinen Wunsch mehrere Unterredungen mit dem Taubstummenlehrer Scholz gehabt und diesem über seine That und deren Motive ausführliche Eröffnungen gemacht. Danach hätte er mit der W. längere Zeit ein Liebesverhältniß gehabt, und sei von ihr bis zum 25. Januar entschieden begünstigt worden. An diesem Tage aber habe ihm die W. eine Weste ihres verstorbenen Ehemannes zum Kauf angeboten und sei, da er ihr den geforderten Preis nicht habe geben wollen, sehr böse geworden, habe ihn auch durch eine unanständige Geberde gekränkt.

Außerdem habe er sich körperlich unwohl befunden, und zur Stillung seiner Schmerzen mehrmals Wermuthschnaps getrunken. Daß die Weiß bei seinem Leiden theilnahmlos geblieben, und sogar die schon erwähnte schimpfliche Geberde ihm wiederholt gemacht, habe seine Aufregung immer mehr gesteigert. Als sich die W. des Abends zu Bett gelegt, sei er herangetreten und habe sie gebeten, wieder gut zu sein. Da sie ihn aber von sich gestoßen, habe er endlich in der Wuth auf sie hingestochen, ohne zu wissen, wohin, und ohne eine andere Absicht, als sie zu verletzen. Er habe überhaupt in jenem Augenblick nichts von sich gewußt. Die W. selbst, welche als Zeugin in dem Prozesse auftrat, bestreitet, mit dem P. in einem Liebesverhältniß gestanden zu haben. Nur auf einen Umstand vermag sie sich zu besinnen, welcher dem P. zu seinen Liebesgeschichten Anlaß gegeben haben könnte, der sich jedoch hier nicht näher angeben läßt. Wohl aber ist ihr nicht entgangen, daß P. seit Anfang dieses Jahres eine ungewöhnliche Unruhe zeigte, nicht lange bei der Arbeit aushielt, häufig mit der Hand aufs Herz wies, und eine Geberde machte, als wolle er sich das Herz herausreißen. Eines Tages hatte er plötzlich mit seinen Sachen ihre Schlafstelle verlassen, war aber um Mitternacht wieder gekommen, und hatte sie weinend um Aufnahme gebeten.

Die übrigen Schlafleute der W. haben von Vertraulichkeiten zwischen ihr und dem P. niemals etwas bemerkt. Doch erinnern sich **Adler**, **Häppner**, **Karrasch** und **Schmidt**, daß P. an dem Abende des 25. Januar sein Rasirmesser in die Hand nahm und eine drohende Geberde des Halsabschneidens machte. Schmidt insbesondere hat beobachtet, daß P. am 25. Januar sehr unruhig war. In seiner Gegenwart schrieb der letztere im Laufe des Tages in sein Notizbuch, daß ihm die W. versprochen hätte, ihn zu heirathen, daß er mit ihr ausgegangen sei, sie ihm Geld gekostet habe, daß sie ihn jetzt aber nicht mehr heirathen wolle. Dem Kellner G. schrieb P. am Abende des 25. Januar auf das Zuschneidebrett: „Ich habe keine Ruhe, bis mir der Kopf runter ist." P. wird von sämmtlichen Personen, die mit ihm Umgang gehabt, als ein gutmüthiger, jedoch leicht reizbarer Mann geschildert. Trinken konnte er sehr viel, aber keiner seiner Genossen hat ihn jemals betrunken gesehen.

Nach der Anklageschrift ergiebt sich schon aus der Erzählung des P., daß er im Augenblicke der That mit dem Bewußtsein handelte, der W. todtbringende Verletzungen zuzufügen. Der Gebrauch des frisch geschliffenen Rasirmessers, das Einschneiden ins Gesicht lasse den Vorsatz zu tödten deutlich erkennen. In Betreff der Zurechnungsfähigkeit hat der Lehrer **Scholz** seine Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß P. ebensoweit zurechnungsfähig sei, wie überhaupt jeder Taubstumme. Dasselbe sagt im Wesentlichen das gerichtsärztliche Gutachten, welches mit dem Ergebniß schließt: „daß in Anbetracht der angeborenen Taubstummheit des P., da letztere die Freiheit beschränke, ohne sie aufzuheben und zu vernichten, die Zurechnungsfähigkeit des P. eben so wenig als eine gänzlich aufgehobene als vollkommen vorhandene zu erachten ist." Bei der Verhandlung wurde dies Gutachten dahin erläutert, daß die Zurechnungsfähigkeit des Angekl. als eine beschränkte anzusehen sei. Gleichwohl versuchte die Staatsanwaltschaft die Anklage aufrecht zu erhalten. Dagegen wies der Hr. Vertheidiger nach, wie der Thatbestand eines versuchten Todtschlags viel zu wenig dargethan, und schlimmsten Falls die Momente einer Mißhandlung vorliegen, bei der aber auch die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten durchaus fraglich erscheine. Mit Rücksicht darauf beantragte die Vertheidigung in beiden Fällen die Frage wegen mildernder Umstände. Nachdem die Geschworenen den Angekl. des versuchten Todtschlags für nicht schuldig, wohl aber der **Körperverletzung** unter Annahme mildernder Umstände für schuldig erklärt hatten, verurtheilte ihn der Gerichtshof zu einer Geldbuße von 50 Thlrn., welcher im Unvermögensfalle eine 6wöchentliche Freiheitsstrafe zu substituiren ist.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

* **London,** 12. Juli. [Waaren-Bericht.] **Indigo.** Die dritte der diesjährigen großen Quartal-Auktionen (prompt 8. Oktober) nahm heute ihren Anfang. Das dafür deklarirte Quantum betrug im Katalog A 10,748 Kisten, Katalog B 950 K. Total 11,698 K. von allen Sorten.

Folgendes ist das Resultat der heutigen ersten Sitzung:

Total der angemeldeten Partien		11,698 Kisten,
Vor dem Aufgebot zurück gezogen	1511 K.	
Durch Ueberbieten eingekauft	135 „	
Wirklich verkauft nach den Rapporten der Mäkler	647 „	
Total disponirt		2,293 Kisten.
Es bleiben also noch		9,405 Kisten,

welche in dieser und der nächsten Woche vorkommen werden.

Cochenille. Circa 75 Ser. Hond. fanden zum dritten Theil unverändert Nehmer, Hond., schw. 4 S. 2 D. bis 4 S. 10 D. pr. Pfd., Silber 3 S. 4 D. bis 3 S. 9 D.

Zucker. Die festere Haltung, welche wir v. P. meldeten, hat sich seitdem völlig behauptet, obgleich die Umsätze nicht bedeutend waren. Von schwimm. Ladungen fanden zwei Nehmer: „Sarah and Elizabeth“, 3850 S. braun Paraiba zu 20 S. 9 D. pr. Ctr. für einen nahen Hafen, versichert frei von Part. Havarie, und „Joshua Waddington“, 612 K. und 90 S. gut braun Bahia zu 24 S. 3 D. nach Landungsgewicht für Bristol, letztere aus zweiter Hand. In heutigen Auktionen über 450 F. und 4500 S. engl. Col.-Sorten wurde der größere Theil realisirt.

PS. Schwimm. sind noch folgende Ladungen Hav. realisirt: „Clementina“, 2130 K. Nr. 13 zu 28 S., „Walkington“, 1620 K. Nr. 12½ zu 27 S. 9 D., beide voll versichert, für engl. Häfen; ferner in loco 6000 S. „Clayed“ Manilla zu 38 S. 6 D., inkl. 12 S. 8 D. Zoll.

Kaffee. Die im Kanal erwartete, hier voll versicherte, Ladung von 1925 S. Santos pr. „Andrea Mathilde“ wurde zu 51 S. pr. Ctr. für einen nahen Hafen abgeschlossen. Auktionen über farbigen Ceylon wurden seit v. P. nicht gehalten, aber privat gingen ca. 200 F. zu festen Preisen um, man zahlte von 69 S. bis 78 S.

---

* **Rotterdam,** 12. Juli. Kaffee in sehr guter Behauptung; gut ord. Java wird mit 36½ Cts. bezahlt und auf 37 Cts. gehalten. Fremde billige Sorten bleiben fortwährend begehrt, und in Brasil ist im Laufe der vorigen Woche Mehreres aus zweiter Hand umgesetzt worden. Die Handel-Maatschappy hat per 4. August in Auction angekündigt:

16,756 Ballen Brasil, wovon 7526 Ballen in Amsterdam } lagern,
9230 „ „ Rotterdam }
981 „ Bombay Plantation ...... „ Amsterdam lagernd.

Von dem Brasil sind die Muster am 21. d. zu bekommen.

Zucker. Roher. Die beruhigenderen politischen Berichte haben die Kauflust bedeutend angefacht, und bei der Zurückhaltung der Eigner, welche ihre Partien zum Theil ganz vom Markte zurückzogen, den Werth neuerdings auf den höchsten Stand gebracht, welcher vor 3 à 4 Wochen bestand, in einzelnen Fällen selbst noch ½—¾ Fl. höher. Zu Anfang der vorigen Woche wurden 1016 Kranj. Java-Samarang per Prinses Amalia 1¼ Fl. über Mai-Werth, und 498 Kranj. Java per Allegonda Jacoba zu geheim gehaltenem Preis, von Bord zu empfangen, verkauft, während heute im Verhältniß der oben genannten Erhöhung des Marktwerths, jedoch zu geheim gehaltenen Preisen, begeben wurden: 1133 Kranj. Java per Gerardus Jacobus und 780 Kranj. Java per Prinses Amalia.

Raffinirter folgte dem Impuls des Rohzucker-Marktes, und die Besserung erhielt dadurch noch größere Festigkeit, daß die Raffinadeurs in Folge ihrer früheren bedeutenden Lieferungs-Verkäufe nicht mehr im Stande sind, früher als im Monat September lieferbare Waare abzugeben, und zum Theil selbst keine Neigung haben, in Unterhandlungen zu treten. Die Verkäufe seit unserm Vorigen mögen ungefähr 700 bis 800 Tons Crushed betragen. Die Notirungen sind nach dem heutigen Marktwerth verändert.

Reis. Gestern kamen ca. 800 Ballen Java per Henriette à 6¾ bis 7¼ Fl. zum Abschluß, im Uebrigen blieb das Geschäft auf die zweite Hand beschränkt. Geschälte Sorten unverändert.

Thee in günstiger Stimmung. Die Frage hält an, und veranlaßte ein ziemlich lebhaftes Geschäft aus zweiter Hand zu stets festen Preisen. Ordinär Congo chinesischer 95 bis 97 Cts., do. Java 90 bis 92 Cts.

Gewürze. Nachfolgend Beschreibung und nomineller Werth der bei der N. H. M. am 16. August im Amsterdam in Auction kommenden:

Muskatnüsse.

	Amsterdam.	Rotterdam.		
Nr. 1.	457 Fässer,	262 Fässer,	gute erste Sorte	105 = — Cts
„ 2.	284 „	152 „	ziemlich groß von Stück, einzeln gestochen	90 = — „
„ 3.	128 „	72 „	verrunzelt, einzeln gestochen	55 = — „
„ 4.	163 „	54 „	gestochen mit Stücken und Staub	45 = — „
BS.	3 „	— „	......	— = — „
	1089 Fässer.	540 Fässer.	Zusammen 1629 Fässer.	

Macis.

D	195 Fässer,	286 Fässer,	blank, ziemlich groß von Blatt	88 = — „
E	107 „	— „	zieml. blank, zieml. groß von Blatt	80 = — „
Bruch	4 „	5 „	......	— = — „
Staub	2 „	2 „	......	— = — „
	308 Fässer.	293 Fässer.	Zusammen 601 Fässer.	

Java-Zimmet.

	Amsterdam.	Rotterdam.		
Nr. 1.	— Fard.,	151 Fard.,	fein von Holz gut von Farbe und Geschmack	75 = — Cts.
„ 2.	75 „	— „	gut von Farbe, Holz und Geschmack	65 = — „
„ 3.	1834 „	471 „	gut von Holz, Farbe und Geschmack	60 = — „
„ 4.	40 „	234 „	ziemlich von Holz und Geschmack, gut von Farbe	55 = — „
	1949 Fard.	856 Fard.	Zusammen 2805 Fard.	

Schwarzer Pfeffer.

Nr. 1.	628 Ballen,	— Ballen,	} gut groß von Korn	24 = —
„ 2.	941 „	— „	}	„
„ 3.	998 „	— „	ziemlich groß von Korn, einz. grau	23½ — „
„ 4.	595 „	2030 „	klein von Korn, viel Staub	23 = — „
Separat	— „	75 „	......	— = — „
	3162 Ballen.	2105 Ballen.	Zusammen 5267 Ballen.	

Die Auktion findet in diesem Jahre früher statt, als in anderen Jahren, was namentlich den entfernteren überseeischen Beziehern willkommen sein dürfte. Von Muskatnüssen hat der Zettelvorrath, durch vermehrte Ablieferungen in den letzten 6 Monaten etwas abgenommen, und es mag zu diesem bessern Absatz der niedrige Preisstand beigetragen haben.

Tabak. 78 Fässer Maryland per Scotia und 35 Fässer per Leila fanden zu unveränderten Preisen Nehmer, und in Auktion wurden 572 Fässer alter Kentucki und 201 Fässer Stengel zu billigen Preisen verkauft. Uebermorgen kommen 106 Fässer Kentucky, 80 Fässer Virginie u. 13 Ceronen Cuba auf den Markt. Südamerikanische und Cigarren-Tabake ohne Veränderung. Notirungen im Allgemeinen unverändert, ordinäre und gemeine Qualitaten aber eher in weichender Tendenz.

Farbhölzer. Es sind wieder 70 Tauf. Ko. Domingo Blauholz à 2⅜ Fl. umgegangen, welcher Preis aber nunmehr vergebens geboten wird. In anderen Farbhölzern ging nichts um, und wir beziehen uns dieserwegen auf den Preis-Courant.

Nutzholz. Am 20. Juli kommen 221 Blöcke schönes Manzanilla Mahaguniholz von gutem Maße und 5 Blöcke extra schönes geblümtes Domingo do. in Auktion.

Krapp. Ziemliche Anerbietungen begegneten in den letzten Tagen einer bessern Frage, so daß zu bisherigen Preisen ein nicht unbedeutender Umsatz stattfand.

Java Indigo. Es fehlt nicht an Begehr, allein derselbe will sich noch in die sehr feste Haltung der Eigner fügen, und es wollten daher seit unserm letzten keine Verkäufe zu Stande kommen.

Baumwolle. Die bessere Tendenz, welche sich seit dem Bekanntwerden des Waffenstillstandes an den Hauptmärkten bemerkbar machte, blieb auch hier nicht ohne Wirkung, und mehrere Gebote auf nordamerikanische Sorten, in den Preisen, wie man vor jenem Ereignisse hätte kaufen können, sind ohne Erfolg geblieben. Den morgen stattfindenden Auktionen wird es vorbehalten bleiben, dem Markt wieder eine neue Basis zu geben. An den Häfen der vereinigten Staaten betrugen:

am 22. Juni	Die Zufuhren seit 1. Sept. des vorhergehenden Jahrs.	Die Vorräthe.	Die Verschiffungen s. 1. Sept. des vorhergeh. Jahrs.
1859 . . .	3,617,306 Ballen	302,463 B.	2,755,427 Ballen.
1858 . . .	2,967,497 Ballen	389,705 B.	2,256,437 Ballen.

Hanf mit kleinem Umsatz für den dringendsten Bedarf zu vorigen Preisen. Es sind neue Zufuhren von Riga Rein, blankem und braunem Pas eingetroffen.

Banca-Zinn. In der am 7. d. in Amsterdam durch die Handel-Maatschappy abgehaltenen Auktion wurden sämmtliche 139,128 Blöcke à 82½ Fl. verkauft, und die Käufer mußten sich, da das Quantum für die Frage nicht ausreichte, eine Kürzung von 15 % auf ihre Orders gefallen lassen. Nach der Auktion hielt ein sehr lebhafter Begehr an, der seitdem einen Umsatz von circa 15,000 Blöcken hier und in Amsterdam, zu stets steigenden Preisen bis 86 Fl. zu Wege brachte.

Pottasche flau.

Amerikanisches braunes Harz. Es werden mit 2 Schiffen 1000 Fässer erwartet, wofür man 2¾ Fl. fordert.

Fettwaaren. 45,000 Ko. Secunda † Palmöl fanden à 21¼ Fl. Nehmer, und den Rest dieser Qualität von 31,000 Ko. hält man nun fest auf 22 Fl. Sonst in hierher gehörenden Artikeln nichts Neues.

---

* **Batavia,** 7. Mai. Kaffee sehr stille wegen Mangel an Vorrath. Kleine Partiechen Padang sind hier zu 35 Fl., in Soerabaya ein Pöstchen westindische Bereitung zu 36 Fl. und eine kleine Anfuhr von Balie von ordinärer Qualität zu 32 Fl. verhandelt. Die Aussichten für die bevorstehende Ernte sind nicht günstig.

Zucker. Die hiesigen Verkäufe beschränkten sich auf Reste von der vorigen Ernte, im Ganzen ca. 8000 P. Jacatra zu 17½—18¼ Fl. In Samarang fanden bedeutende Abschlüsse auf Lieferung statt, zusammen 40,000 Picols, auf der Basis von 16½ Fl. für Nr. 16 von gewöhnlicher Bereitung und 17 Fl. für Nr. 16 Dampfzucker. Auch in Soerabaya wurden 25,000 Picols auf Lieferung im August zu 17 Fl. für Nr. 16, so wie 1000 Picols auf sofortige Lieferung zu 18 Fl. für Nr. 16 umgesetzt.

Reis mit starkem Umsatz zur Beladung von Schiffen, und die Preise sind im Laufe des vorigen Monats um 5 Fl. gestiegen. Man notirt nun ordinären blanken Java 145—155 Fl.; Carga 110—120 Fl., mit zwar wenig Frage, aber auch ohne Vorrath.

Arak. Bei kleinem disponiblem Vorrath und zugenommener Frage hat sich der Preis um 5 Fl. erhöht. Circa 300 Leggers wurden zu 65 Fl. abgeschlossen, wovon ein Theil auf Lieferung per Juni. Von Soerabaya vernimmt man, daß daselbst ca 800 Legger zu 40—45 Fl., nach Qualität, contrahirt worden sind, vermuthlich für Schweden.

Indigo. Der eingetretene Preisrückgang war schnell zu Ende, als die Factory als Käufer auftrat; man bezahlt nun wieder gerne 4,20 Fl.

Pfeffer. Von den Lampongs wurden 1000 Picols angebracht, die zu 21 Fl. Käufer fanden. Bencoelen-Sorte wird auf 23 Fl. gehalten, wozu ein Partiechen verkauft ward.

Häute mit wenig Frage. Für Büffel- will man nicht über 3½ Fl., für Kuh- nicht über 3¼ Fl. anlegen.

Gummi Damar, obschon mit kleinem Handel, behauptet sich auf 25 bis 25½ Fl.

Gummi Elasticum. Es trafen seit einem Monat ca. 1500 Picols ein, die à 44 Fl. bereitwillige Nehmer fanden. Die Frage dauert fort, weshalb man an keine Preisverminderung glaubt. Gutta Percha ohne Anfuhren.

500 Kisten Baumwachs wurden à 40 Fl. in Entrepot verkauft.

---

§ **Breslau,** 15. Juli. [Börse.] Trotz der schlechtern pariser Notirungen war die Stimmung an heutiger Börse doch ziemlich fest, das Geschäft jedoch wenig belebt. National-Anleihe 65—65½, Credit 87½—87, Banknoten 83⅓ bis 83⅗, poln. Banknoten 87⅙. In Eisenbahnaktien nur in Kosel-Oderberger einiger Umsatz, welche bei 40 gesucht blieben. Schles. Bankantheile 76 bezahlt und Geld. Fonds waren auch heute zu niedrigeren Coursen als gestern stark offerirt.

§§ **Breslau,** 15. Juli. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Roggen ruhiger; Kündigungsscheine — —, loco Waare — —, pr. Juli 30 Thlr. Gld., Juli-August 29¾ Thlr. bezahlt, August-September 30—29¾ Thlr. bezahlt, September-Oktober 30—29¾ Thlr. bezahlt, Oktober-November 30 Thlr. bezahlt, November-Dezember — —, April-Mai 1860 — —.

Rüböl Anfangs höher, schließt matt; loco Waare 9⅔ Thlr. Br., pr. Juli 9⅔ Thlr. Br., Juli-August 9⅔ Thlr. Br., August-September 9¾ Thlr. Br., September-Oktober 10 Thlr. bezahlt und Br., Oktober-November 10 Thlr. bezahlt und Br., November-Dezember 10 Thlr. bezahlt und Br.

Kartoffel-Spiritus etwas matter; pr. Juli 7⅚ Thlr. bezahlt, Juli-August 7⅚ Thlr. bezahlt, August-September 7²³⁄₂₄—8 Thlr. bezahlt, September-Oktober 7⅚ Thlr. Gld., Oktober-November — —, November-Dezember — —.

Zink. (Bericht der vereideten Zink-Sensale.) Gestern wurde aus zweiter Hand noch à 6½ Thlr. gehandelt. Heute kein Umsatz zu melden.

≙ **Breslau,** 15. Juli. [Privat-Produkten-Markt-Bericht.] Zum heutigen Markte waren die Zufuhren und Offerten von Bodenlägern sehr schwach, aber auch nur sehr geringe Kauflust bemerkbar; am verkäuflichsten waren beste Sorten Roggen, und mit Ausnahme von Weizen, der billiger erlassen wurde, haben die Preise der andern Getreidearten keine Aenderung erlitten.

Weißer Weizen	70—73—78—83	Sgr.	} nach Qualität und Gewicht.
dgl. mit Bruch	40—45—48—52	„	
Gelber Weizen	55—60—65—73	„	
dgl. mit Bruch	43—46—50—53	„	
Brenner-Weizen	34—38—40—42	„	
Roggen	36—39—43—46	„	
Gerste	27—30—33—36	„	
Hafer	26—30—33—35	„	
Koch-Erbsen	55—60—62—65	„	
Futter-Erbsen	48—50—52—53	„	
Wicken	40—45—48—50	„	

Oelsaaten waren heute mäßig zugeführt und wurden bei gutem Begehr höher bezahlt. Winterraps 60—66—68—72 Sgr., Winterrübsen 58—62—66 bis 70 Sgr. nach Qualität und Trockenheit.

Rüböl fester und höher; loco und pr. Juli 9⅔ Thlr. Br., Juli-August und August-September 9⅔ Thlr. Br., September-Oktober 10 Thlr. bezahlt und Br., Oktober-November und November-Dezember 10 Thlr. Br.

Spiritus behauptet, loco 8½ Thlr. en détail bezahlt.

Kleesaaten waren in weißer Farbe von diesjähriger Ernte ziemlich gut gefragt und wurde von 15—16—17—17½ Thlr. nach Qualität für kleine zu Markte gebrachte Posten bezahlt. Für rothe Saat war nur sehr schwache Frage und die Notrung ist nominell.

Neue weiße Saat 14—15½—16½—17½ Thlr. } nach Qualität.
Alte rothe Saat 10—11—11½—12 Thlr. }

Wasserstand.

Breslau, 15. Juli. Oberpegel: 12 F. 3 Z. Unterpegel: — F. 8 Z.

Eisenbahn-Zeitung.

A. [Der Coursstand der Eisenbahn-Aktien.] Der verbürgte Friede hat in den letzten Tagen die tief gesunkenen Course fast aller Werthpapiere in die Höhe geschnellt, und mit letzteren denn auch die Eisenbahn-Aktien fast ohne Ausnahme.

Um vor Schaden zu wahren, darf es nicht unerwähnt gelassen werden, daß der Anlaß zu der Entwerthung nicht weniger Eisenbahn-Aktien nicht etwa nur in der Besorgniß vor dem Kriege gelegen, sondern bereits vor letzterem und mit vollem Rechte darin zu finden war, daß sich die Rentabilitäts-Verhältnisse der betreffenden Bahnen aus mannigfachen Gründen verschlechtert hatten.

Es wäre endlich an der Zeit, daß der hiesige Börsenplatz sich zumal bezüglich der Aktiencourse derjenigen Eisenbahn-Unternehmungen, welche in der Provinz Schlesien existiren, von der bisherigen Abhängigkeit von der berliner Börse lossagte und ein eigenes Urtheil über den Werth oder Unwerth der betreffenden Papiere sich verschaffte.

Ohne tieferes Eingehen in die Bahnverhältnisse ist ein solches Urtheil freilich nicht zu erreichen, und zumal scheint es von Anfang schwer, die Bahnverhältnisse bis ins Detail kennen zu lernen, da die betreffenden jährlichen Verwaltungsberichte nur alles Dasjenige enthalten, was den Aktionär nicht aufzuklären vermag. Indeß auch diesen Mängeln hilft unsere heutige Literatur fast vollständig ab, indem ein sehr belehrendes Buch in dieser Richtung in letzter Zeit erschienen ist. Es ist dies das von Dr. Michaelis herausgegebene Eisenbahn-Taschenbuch, welches diesem sehr fühlbaren Bedürfnisse Abhilfe verschaffen und für alle Eisenbahn-Interessenten von überaus großem Werthe sein dürfte. Zum Besten und Frommen der bis nun fast blind zu nennenden Börsenspekulanten und vor Allem zum Wohle derjenigen, welche von der Zinsrente ihren Unterhalt bestreiten, sei dieses eben so mühsame, als gemeinnützige Werk dringend empfohlen.

Die Nr. 163 des „Pr. St.-A.“ bringt einen Circular-Erlaß vom 8. Juni 1859 — mit den allgemeinen Bestimmungen zur Sicherung des Betriebes auf den preußischen Staats-Eisenbahnen. Es sind danach die allgemeinen Bestimmungen zur Sicherung des Betriebes auf den preußischen Staats-Eisenbahnen vom 27. Juli 1850 auf Grund der von den verschiedenen Eisenbahn-Verwaltungen eingezogenen diesfälligen Berichte einer Revision und Umarbeitung unterworfen worden und betreffen die neuen Bestimmungen 1) den Zustand, Unterhaltung und Bewachung der Bahn, 2) die Einrichtung und den Zustand der Betriebsmittel, 3) die Einrichtungen und Maßregeln bei Handhabung des Betriebes.

Unter dieser Rubrik wird die Fahrgeschwindigkeit folgendermaßen regulirt:

Die größte Geschwindigkeit, welche auf keiner Strecke der Bahn überschritten werden darf, wird bei Steigungen von nicht über 1:200 und Krümmungen von nicht weniger als 300 Ruthen Radius für Schnellzüge auf 6 Minuten, für Personenzüge auf 8 Minuten, für Güterzüge auf 12 Minuten pro Meile festgesetzt; auf stärker geneigten oder mehr gekrümmten Strecken muß diese Geschwindigkeit angemessen verringert werden.

Langsamer muß gefahren werden a) wenn Menschen, Thiere oder andere Hindernisse auf der Bahn bemerkt werden; b) beim Uebergange über Drehbrücken, Drehscheiben, Ausweichungen und Kreuzungen; c) wenn das Langsamfahren vom Bahnwärter signalisirt wird; d) auf den in Reparatur befindlichen Strecken. In allen diesen Fällen muß so langsam gefahren werden, als die Umstände zur Vorbeugung einer möglichen Gefahr es erfordern.

Bei der Einfahrt in Stationen, aus Haupt- in Zweigbahnen und umgekehrt, so wie überhaupt auf dem Uebergange aus einem Geleise in das andere, muß so langsam gefahren werden, daß der Zug auf einer Länge von 300 Fuß zum Stillstand gebracht werden kann. Nähern sich zwei Züge von verschiedenen Seiten einem solchen Punkte, so müssen beide so lange anhalten, bis der Weichensteller angiebt, für welchen Zug die Durchfahrt frei ist. Drehbrücken dürfen nur passirt werden, wenn dem Lokomotivführer vom Brückenwärter an bestimmter Stelle mittgetheilt ist, daß die Brücke in Ordnung.

Bei Courier-, Schnell- und Extrazügen, bei denen die im § 25 angegebene höchste Fahrgeschwindigkeit zur Anwendung kommen soll, müssen sich die Betriebsmittel in einem vorzugsweise tüchtigen Zustande befinden. Außerdem müssen a) die Fahrzeuge unter sich, so wie mit dem Tender so fest gekuppelt sein, daß sämmtliche Zug- und Buffer-Federn etwas angespannt sind; b) die im § 13 vorgeschriebene Zahl der Bremsen um eine vermehrt sein; c) höchstens 30 Wagen-Achsen den Zug bilden; d) achträderige Wagen sich nicht darin befinden.

Mannigfaltiges.

Breslau, 15. Juli. [Ein Holbein im hiesigen Waisenhause zum „heiligen Grabe“.] Im Betsaale des auf der Gartenstraße gelegenen städtischen Waisenhauses befindet sich derzeit ein altes, in einen alten augsburger Rahmen gefaßtes Bild von vorzüglicher Güte. Obgleich schon vielfach gedunkelt, beschmutzt und geschwärzt und somit ohne jegliche Empfehlung äußerlicher Art, übt doch dieses Bild lediglich durch die Wucht der Composition und die Schönheit und Innigkeit des Ausdrucks in Stellung und Geberde der Vordergrund-Personen selbst auf die allerschlichtesten und der Kunst gänzlich fernstehenden Menschen einen unwiderstehlichen Zauber aus. Es ist ein Staffeleibild von mittlerer Größe, mehr hoch als breit, den Sieg echter Kunst über das schlichte Gemüth darstellend. Drei Jünglinge, fahrende Sänger, stehen im Vordergrunde; — eben haben sie ihr Lied beendet und harren nun ihres Lohns. Rechts von ihnen ein großes schönes Haus, das „Haus des Reichen“, vor dem sie spielten. Eine alte, keifende Vettel, die Besitzerin der Reichthümer, die es birgt, wahrscheinlich, ertheilt ihnen als Lohn ein gräuliches Redegeschmeiß unter Fluch und Drohung. Doch der Teufel hat Humor und dient der Gerechtigkeit. In dem Augenblicke des Keifens geht ihr Haus vom Dach aus in Flammen auf; hohnlachende Teufel wüthen in der Flamme, die Alles verzehrt, ihr nichts zum Gedenken hinterlassend als den Koth, den sie ausspeit. Die Sänger beachten dieses Gericht nicht; sie sind ergriffen von dem poetisch reichen Lohne, der ihnen durch einen Bettler zu Theil wird. Derselbe sitzt rechts vom Hause ihnen gegenüber nackt, nur in wenige Lumpen gehüllt. Er streckt die Hand nach ihnen aus, einen Heller, den einzigen, den der Arme hat, ihnen reichend als Dank für die Seligkeit, die sie seinem Herzen bereitet haben. Das Weib, der Bettler sind von vortrefflicher Charakteristik und vollem Leben; die drei Jünglinge aber, die den Vordergrund einnehmen, von einer Schönheit und Innigkeit des Ausdrucks, die geradezu wunderbar sind und in deutscher Kunst außer in der Madonna desselben Meisters wohl kaum in solcher Höhe vorkommen.

Aus unserer einfachen Schilderung wird ersichtlich sein, daß die Idee des Bildes eine tief poetische, ihre naive Auffassung aber eine entzückende ist. Unstreitig gehört dieses Bild zu dem Allerbesten, was deutsch-mittelalterliche Kunst geschaffen hat, und kann unsere Stadt nur stolz auf diesen Schatz sein. Lange hat es an dem angegebenen Orte unbeachtet gehangen, bis seiner der hiesige Maler Albrecht Bräuer, ein echter Künstler, durch Zufall ansichtig wurde und seinen äußerst hohen Werth sofort ganz erkannte. Derselbe machte den auch dem größeren Publikum bekannten deutschen Kunstforscher Dr. E. Förster aus München bei seiner kürzlichen Anwesenheit auf das Bild aufmerksam, der es einer eingehenden Besichtigung unterwarf und schließlich es für einen echten Holbein und zwar eins seiner besten Bilder erklärte.

Wir sind daher jetzt, da eine so gewichtige Autorität besagtes Bild aus der Taufe gehoben und ihm einen Namen gegeben hat, in den Stand gesetzt, unseren Täufling in die gute Gesellschaft zu führen und fordern daher einen hochlöblichen Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt auf, sich seiner anzunehmen und ihm Gelegenheit zu verschaffen zu wirken und zu nützen, mit anderen Worten: es in das für historische Zwecke bestimmte Museum im Ständehause hinüberzuschaffen, und braucht diese Versetzung um so weniger auf sich warten zu lassen, als unser Bild an seinen jetzigen düsteren Ort durch keine Schenkungsurkunde gebunden ist. Unstreitig wird es die Perle der Sammlung abgeben. S—l.

Berlin, 14. Juli. Der gestrige Thiergarten-Corso, welcher die sonst so staubige Fahrstraße vom Brandenburger-Thore bis zum großen Stern in einen Garten voll schöner Blumen und schöner Damen verwandelt hatte, begann unter außergewöhnlich großer Theilnahme glänzender Karossen und bunter Zuschauerhaufen gegen 6 Uhr Abends. Wer hätte sie wiedererkannt, die Charlottenburger-Chaussee, berühmt durch ihre gelben Omnibusse, ihre olivengrünen Thorwagen und ihren grauen Staub? Omnibusse und Thorwagen waren für drei Stunden unsichtbar geworden, der Staub — der hartnäckige Bundesgenosse der feurigen Julisonne — war durch die unermüdliche Sorgfalt unserer trefflichen Spritzenmänner gelöscht und gedämpft worden, und so rollten wir leicht über den feuchtkühlen Boden, und die alten Bäume des Thiergartens fingen die letzten Strahlen der niedergehenden Sonne in ihren rauschenden Aesten auf und warfen sie wie gebrochene Goldpfeile über die fröhliche Menge. Zahlreiche Musikchöre, auf beiden Seiten des Weges im Grünen aufgestellt, begrüßten die Vorüberfahrenden, die — bei dem raschen Wechsel der verschiedenen Orchester — aus einer Melodie gleichsam in die andere und von Tempo zu Tempo rollten. Von oben aus dem Laubwerke nieder reihten schwesterlich nebeneinander die Fahnen von Preußen und England, und unter ihnen, in drei unabsehbar langen Kolonnen, bewegten sich die Wagen, von Reitern und Fußgängern zu Tausenden umwogt. Blumenkränze flogen hin und her, und je mehr der Corso sich seinem Ende nahte, um so mehr schien Alles „wie auf Rosenau'n“ zu wallen. Hinter den Netzen, mit denen man den inneren Raum des Thiergartens abgesperrt hatte, stand Kopf an Kopf gedrängt ein dichter Volkshaufen, der sich durch die großmüthigen Maschen hindurch des Gratisanblicks erfreute, und gegenüber den improvisirten Bretterbuden hatte sich die Schaar der Durstigen versammelt. So hatte denn dieser Corso — ein ausländisch Gewächs, wie er ist — doch durchaus Form und Farbe eines berliner Volksfestes angenommen; und der gute und patriotische Zweck, um dessenwillen man hier fuhr, ritt und promenirte, schien die Stimmung Aller zu erhöhen. Gegen 9 Uhr endeten mit einem großen Zapfenstreich die drei genußreichen Stunden, an welche Alle, die sich daran betheiligten, mit Vergnügen zurückdenken werden. (Pr. Z.)

Die religiöse Bewegung im nördlichen Irland, von welcher wir bereits in einer frühern Nummer unsers Blattes sprachen, nimmt in erstaunlicher Weise zu; die Anzahl der „Revivalists“, wie sie genannt werden, wächst mit jedem Tage. Nach belfaster Blättern ist es nichts Seltenes, daß mitten am Tage ganze Fabriken plötzlich stillstehen müssen, weil die Arbeiter sich zu frommen Versammlungen begeben, um zu beten, und bei diesen Versammlungen geschieht es, daß die Leute plötzlich „ergriffen“ (struck), d. h. von einem schrecklichen Bewußtsein ihrer Sünden erfaßt werden, worauf sie zu zittern und zu schreien beginnen und oft stundenlang ohne Bewegung am Boden liegen. Sobald sie wieder zu sich selbst kommen, rühmen sie die Friedseligkeit

ihres Gemüths und werden dann als Bekehrte angesehen. — Der „Daily Expreß“, dem wir diese Notizen entnehmen, sagt: „Nicht blos einzelne Menschen, sondern ganze Dörfer werden auf diese Weise verwandelt. Das Geschäft der Wirthe ist hin. Anstatt am Sonnabend Abend beträchtliche Summen einzunehmen, verkaufen sie jetzt kein Glas mehr. Kein Gesang Trunkener, kein Fluch mehr wird gehört. Die Leute kommen schaarenweis herangezogen, um das Gelübde der Mäßigkeit abzulegen; und diejenigen, welche „fromm“ geworden sind, sind aufs Eifrigste bestrebt, Proselyten zu machen“. — Soweit wir Irland kennen, wäre es — was die Mäßigkeitsbestrebung der neuen religiösen Bewegung anlangt, der größte Segen für Irland, wenn sie durchdränge; über die andern Seiten derselben jedoch wollen wir uns kein Urtheil erlauben, ehe wir Näheres gehört.

Die von der „Times“ gebrachte Mittheilung, daß der französische Kaiser seine Kenntniß von der Stellung der Oesterreicher sich vermittelst eines Luftballons verschaffte, hat einen Herrn Coxwell, der schon während des russischen Krieges auf die Wichtigkeit solcher in der Luft schwebenden Observatorien aufmerksam machte, veranlaßt, einen Brief an den Herausgeber des „Expreß“ zu richten, in welchem er seine Ansichten über den **modus operandi** mit solchen Kriegsballons entwickelt. Er sagt unter Anderem darin, daß man den Ballon, in der Art, wie dies die Kinder mit einem Papierdrachen thun, an ein langes Drahtseil befestigen müsse, damit die Untenstehenden ihn gleichsam immer in der Hand hätten; sodann, daß man ihn auch dazu benutzen könne, elektrische Drähte zu tragen und fortzuschaffen.

Abend-Post.

London, 12. Juli. [Depesche Lord John Russells vom 22. Juni.] Ich bin in Stand gesetzt, Ihnen den Wortlaut der Depesche mitzutheilen, welche Lord John Russell unterm 22. Juni an den Vertreter Großbritanniens am berliner Hofe, Lord Bloomfield, gerichtet hat. Das Schriftstück lautet:

Auswärtiges Amt, 22. Juni 1859.

Mylord!

Die Regierung Ihrer Majestät sieht mit großer Sorge (concern) in Deutschland eine Neigung hervortreten, an dem zwischen Frankreich und Sardinien einerseits und Oesterreich andererseits ausgebrochenen Kriege sich zu betheiligen. Von der gemäßigten und einsichtigen Haltung Preußens hängt großentheils die Lösung der Frage ab, ob der gegenwärtige Krieg auf die Grenzen Italiens beschränkt bleiben oder sich auf das deutsche Gebiet und vielleicht noch andere Theile Europas ausdehnen soll.

Der Kaiser Napoleon hat erklärt, er habe nicht die Absicht, Deutschland anzugreifen. Daß der Prinz-Regent von Preußen an einem Angriff auf Frankreich sich nicht betheiligen wird, hofft und glaubt man. Aber man hat behauptet, Deutschland sei, wenn auch nicht direkt, doch indirekt bedroht; wenn es sich nicht an dem Kriege am Po betheilige, werde es sich bald am Rheine zu vertheidigen haben; die österreichischen Festungen am Mincio und an der Etsch seien in Wahrheit die Schutzwehren Deutschlands gegen Frankreich. In diesem Raisonnement ist viel loses und ungegründetes Gerede (There is much loose and unproved assertion in this statement).

Unleugbar ist der Krieg zwischen Oesterreich und Sardinien — vielleicht unvermeidlich — aus der Lage Italiens hervorgegangen. Nach 1815 hat Oesterreich lange Zeit eine faktische Suprematie über die italienischen Staaten geübt; in den letzten Jahren hat Sardinien die Leidenschaft der Italiener für Unabhängigkeit begünstigt und genährt (favored and fostered). Als Lord Loftus vom Grafen Buol sich die Zusicherung erbat, daß Oesterreich auf keinen Fall einen Soldaten über seine Grenze in Italien vorgehen lassen wolle ohne vorherige Verständigung mit Frankreich, da war die Antwort; „Nein, ich kann Ihnen diese Zusicherung nicht geben, denn das hieße unsere Souveränetät aufgeben. Wir werden in keinem Staate interveniren, ohne daß man unsere Hilfe nachsucht, und in diesem Falle werden wir sie gewähren, und daß man das weiß, ist das beste Mittel zur Bewahrung der Ordnung.“ So hat also Oesterreich nicht den Anspruch (claim) des Rechts der Intervention im Fall der Anrufung aufgeben wollen, und Sardinien wiederum hat nicht auf den Anspruch verzichten wollen, die Leiden und Strebungen Italiens zu vertreten (pretension to represent the sorrows and aspirations of Italy); da aber der König von Sardinien einen solchen Streit nicht allein durchzuführen im Stande war, so hat er die Hilfe des Kaisers der Franzosen erbeten und erhalten.

Ueber den unmittelbaren Anlaß des Krieges spreche ich hier nicht; darüber hat mein Vorgänger die Ansichten Ihrer Majestät vollständig dargelegt. Aus der eben gegebenen Darstellung ist indeß klar, daß in den einander entgegengesetzten Ansprüchen Oesterreichs und Sardiniens der Grund zum Kriege lag. Dieser Krieg ist entstanden ohne jede Beziehung auf Deutschland. Die Behauptung, Frankreich werde, wenn es am Po und an der Brenta Erfolge habe, am Rheine aggressiv werden, ist eine willkürliche Annahme. Die gewichtige Frage aber eines Continental-Krieges (of involving the Continent in war) sollte man nicht nach vagen Voraussetzungen und übertriebenen Befürchtungen entscheiden. Auch daß die Mincio- und Etsch-Festungen die Schutzwehr Deutschlands sind, läßt sich nicht behaupten. Man beachte wohl (it must be borne in mind), daß die Festungen Peschiera, Verona und Mantua nicht zu den alten Grenzen Deutschlands gehörten, daß im Gegentheil das ganze Land von Verona bis zum adriatischen Meere im Jahre 1792 ein Theil eines schwachen, unkriegerischen, verfallenden italienischen Staates war.

Das Höchste, was gesagt werden kann, ist: während viele Deutsche diese Festungen als eine Schutzwehr für Deutschland ansehen, sehen viele Italiener sie als nicht wenig bedrohlich für Italien an. Der Friedensvertrag muß über ihr künftiges Schicksal entscheiden.

Sind nun diese Gründe zu einem Kriege für deutsche Staaten offenbar unzureichend, so giebt es gegen einen so übereilten Schritt (against a course so precipitate) starke Gründe. Der Prinz-Regent von Preußen wird in seiner Weisheit ermessen, wie unpolitisch es wäre, sein Land in den Ruf zu bringen, daß es der Ritter sei für die schlechte Regierung Italiens (The Prince Regent will in his wisdom weigh the impolicy of exposing his country to be considered the Champion of the maladministration of Italy.) Für die Sicherheit Berlins und Magdeburgs **kann** es nicht nöthig sein, daß in Mailand oder Bologna schlechtes Regiment geführt wird. Aber in den Augen der Italiener würde Preußen, wenn es in Waffen neben Oesterreich aufträte, als der Vertheidiger alles dessen gelten, was Oesterreich gethan und was es zugelassen hat.

Noch eine andere Erwägung von äußerster Wichtigkeit giebt es. Bisher hat der Krieg in Frankreich wenig Aufregung hervorgebracht. Wenn die Frage der Ueberlegenheit im Felde entschieden sein wird, werden die beiden kämpfenden Großmächte vermuthlich sehr geneigt sein, dem erschöpfenden Kampfe ein Ende zu machen. Aber wenn Frankreich durch einen Angriff Deutschlands zu der Vertheidigung seines eigenen Landes aufgerufen wird, so läßt sich unmöglich vorhersagen, zu welcher Höhe die Leidenschaften des Nationalhasses auflammen werden, oder auf wie lange der europäische Continent die Leiden des Krieges zu dulden haben wird.

Ueber den, von dem einstimmigen Gefühl ihres Volkes unterstützten, Entschluß Ihrer Majestät, eine strikte Neutralität zu bewahren, sind Sie bereits genügend unterrichtet: Ihre Majestät hat dieses Land frei erhalten von allen Verpflichtungen, die ihre Freiheit, zu handeln, hemmen könnten. Ihrer Majestät Regierung hofft, daß Preußen eine, so weit es die Verhältnisse Deutschlands gestatten, möglichst gleiche Bahn verfolgen wird (adopt a course as nearly similar as the circumstances of Germany will permit). Vielleicht kommt sehr bald die Zeit, wo die Stimme vermittelnder und freundlich gesinnter Mächte sich mit Erfolg hören lassen kann und Vorstellungen zu Gunsten des Friedens nicht länger wirkungslos bleiben.

Lesen Sie diese Depesche dem Freiherrn von Schleinitz vor und geben ihm eine Abschrift. Ich bin u. s. w. **John Russell.**

An Lord Bloomfield.

Brüssel, 14. Juli. Hiesige Blätter sind der Ansicht, daß bezüglich der italienischen Angelegenheit keinesfalls ein Kongreß abgehalten, sondern Alles nur durch diplomatischen Notenwechsel werde beglichen werden.

Auswärtige Familiennachrichten.
Verlobung: Fräul. Clara Bohtz zu Lichterfelde mit Hrn. Rittergutsbes. R. Noebel auf Wartow.
Eheliche Verbindungen: Hr. Reg.-Rath Herrmann Besser zu Posen mit Fräul. Marie Schirmer aus Berlin, Hr. Baumeister Wilh. Wellmann mit Frl. Alwine Fischer.
Geburten: Ein Sohn Hrn. Dr Steinhausen in Potsdam, eine Tochter Hrn. Rittmeister v. Michaelis zu Quatzow bei Schlawe, Herrn Kreisrichter Julius Roeber zu Rummelsburg i. P.
Todesfälle: Hr. Ingenieur-Hptm. Erich Bartels in Magdeburg, Frau Josephine Freiin v. Humbracht, geb. v. Maltitz zu Rengersdorf.

Theater-Repertoire.
Sonnabend, den 16. Juli, bleibt die Bühne geschlossen.
Sonntag, den 17. Juli. 12. Vorstellung des dritten Abonnements von 70 Vorstellungen. Fünftes und letztes Gastspiel des k. k. Hof-Opernsängers Hrn. **Steger.** **„Der Troubadour.“** Romantische Oper in 4 Akten, nach dem Italienischen des Salvatore Cammerano von H. Proch. Musik von Verdi. (Manrico, Herr Steger.)

Sommertheater im Wintergarten.
Sonnabend, den 16. Juli. 12. Vorstellung im zweiten Abonnement. **„Breslau wie es weint und lacht.“** Volksstück mit Gesang in 3 Akten und 10 Bildern von O. F. Berg und D. **Kalisch.**

Amtliche Anzeigen.

[924] **Bekanntmachung.**
Zu dem Konkurse über das Vermögen des Weinhändlers, Restaurateurs und Gastwirths Rudolph Blümner hierselbst, hat der Klempnermeister Renner hier eine Forderung von 23 Thlr. 25 Sgr. ohne Beanspruchung eines Vorrechts nachträglich angemeldet.
Der Termin zur Prüfung dieser Forderung ist auf
den 19. Juli 1859 Vorm. 10 Uhr
vor dem unterzeichneten Kommissar im Berathungszimmer im ersten Stock des Gerichts-Gebäudes anberaumt, wovon die Gläubiger, welche ihre Forderungen angemeldet haben, in Kenntniß gesetzt werden.
Breslau, den 7. Juli 1859.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.
Der Kommissar des Konkurses: gez. Schmiedel.

[925] **Bekanntmachung.**
Die Subhastation des Grundstücks Nr. 14 der Mehlgasse hier und der am 19. Juli d. J. anstehende Bietungstermin sind aufgehoben.
Breslau, den 8. Juli 1859.
Königliches Stadt-Gericht. Abth. I.

[920] **Bekanntmachung.**
Die Chausseegeldhebestelle zu Klettendorf bei Breslau, mit der Hebebefugniß von zwei Meilen, soll vom 1. Octbr. d. J. ab, meistbietend verpachtet werden. Hierzu haben wir einen Termin auf
Montag den 8. August d. J., Nachmittags von 2 bis 5 Uhr,
in unserm Geschäftslokale, Werderstraße 28, anberaumt, wozu Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß jeder Bieter im Termine eine Kaution von dreihundert Thalern zu erlegen hat.
Die Verpachtungsbedingungen können bei uns und im Sekretariat des königl. Provinzial-Steuer-Direktorats hier (Wallstraße Nr 4) während der Dienststunden eingesehen werden.
Breslau, den 13. Juli 1859.
Königl. Haupt-Steuer-Amt.

[913] **Bekanntmachung.**
Am **19. d. M.** soll die Anlieferung von
6 Kubikhaufen frischer Waldfaschinen,
18 Schock 5' langen Faschinenpfählen,
15 Bund Bindeweiden zur Anfertigung von Würsten,
zur Herstellung und Erneuerung der Oder-Ufer-Befestigung vor dem neu erbauten Militär-Arresthause, im Wege der Submission verdungen werden.
Cautionsfähige Unternehmer wollen ihre desfallsigen Offerten versiegelt bis zum oben genannten Tage Vormittags 11 Uhr, Graben und Kirchstraßen-Ecke Nr. 29, wo auch die Submissions-Bedingungen ausliegen, einreichen. Später eingehende Offerten können nicht berücksichtigt werden.
Breslau, den 13. Juli 1859.
Königliche Garnison-Verwaltung.

[921] **Bekanntmachung.**
Königl. Kreis-Gericht zu Reichenbach in Schlesien. I. Abtheilung.
Den 14. Juli 1859 Mittags 12 Uhr.
Ueber das Vermögen des Fabrikanten Carl Süßbrich zu Peterswaldau ist der kaufmännische Konkurs eröffnet und der Tag der Zahlungs-Einstellung
auf den 13. Juli d. J.
festgesetzt worden.
Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann Otto Paulisch hierselbst bestellt. Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem
auf den 26. Juli d. J. Vormittags 11 Uhr vor dem Kommissar Hrn. Kreisrichter Rachner im Geschäfts-Zimmer Nr. 8,
anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines andern einstweiligen Verwalters abzugeben.
Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, Nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände
bis zum 15. Aug. 1859, einschließlich dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwanigen Rechte, ebendahin zur Konkursmasse abzuliefern.
Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Zu dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns **C. J. P. Schödon** zu Königshütte haben die Johann und Franciska Noconschen Eheleute zu Chutow nachträglich eine Forderung von 66 Thlr. 20 Sgr. angemeldet.
Der Termin zur Prüfung dieser Forderung ist auf
den 20. Juli 1859 Vormitt. 11 Uhr in unserem Gerichtslokal, Terminszimmer Nr. 1, vor dem unterzeichneten Kommissar anberaumt, wovon die Gläubiger, welche ihre Forderungen angemeldet haben, in Kenntniß gesetzt werden. [923]
Beuthen O.-S., den 2. Juli 1859.
Königl. Kreis-Gericht.
Der Kommissar des Konkurses: Lefeldt.

Bekanntmachung. [922]
Den ihrem Aufenthalte nach unbekannten Geschwistern Joseph, Johann und Franz Menzel aus Schweinsdorf, Kreis Neustadt OS., wird gemäß § 231 Titel 12, Thl. I. allgem. Landrechts eröffnet, daß sie in dem Testamente ihrer zu Schweinsdorf verstorbenen Mutter, Veronika Menzel, vom 5. September 1854 als Miterben eingesetzt sind.
Neustadt OS., den 8. Juli 1859.
Königl. Kreis-Gericht. II. Abtheilung.

Sonntag den 17. Juli Nachmittags steht ein Transport junger **Netzbrucher Milchkühe** zum Verkauf in Stadt Aachen. **C. Hamann.**

Hierdurch erlauben wir uns die ergebenste Anzeige, daß wir am hiesigen Platze unter der Firma:

Maruschke & Berendt
eine Sortiments- und Verlags-Buchhandlung
Ring Nr. 8, in den 7 Kurfürsten, vis-à-vis der Hauptwache,

eröffnet haben. — Unser Bestreben wird hauptsächlich darauf gerichtet sein, ein möglichst vollständig assortirtes Lager neuerer und älterer wissenschaftlicher Werke zu halten; auch sind wir durch unsere Verbindungen in den Stand gesetzt, augenblicklich nicht Vorräthiges binnen kürzester Zeit zu beschaffen. — Die in Katalogen, Zeitungen oder sonst irgendwo angekündigten Werke sind zu den notirten Preisen ebenfalls durch uns zu beziehen. — Literaturfreunden, hiesigen wie auswärtigen, werden wir auf Verlangen die neuesten Erscheinungen zur prüfenden Einsicht vorlegen resp. zusenden.
Den Anforderungen der Zeit entsprechend, verbinden wir mit unserer Buchhandlung auch ein **Antiquariat,** und werden der Besorgung aller in dies Gebiet einschlagender Werke unsere besondere Aufmerksamkeit widmen, wie zugleich Aufträge für hiesige und auswärtige Bücher-Auktionen bestens ausführen; andererseits sind wir eben so erbötig, ganze Bibliotheken oder einzelne größere werthvolle Werke anzukaufen. [341]
Wir empfehlen unser neues Etablissement einer geneigten Beachtung.
Breslau, den 6. Juli 1859. Mit achtungsvoller Ergebenheit
Maruschke & Berendt.

Für die Besucher von Reinerz.
Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: [134]
Der Kurgast in Reinerz.
Eine übersichtliche Darstellung der äußern und innern Verhältnisse von Reinerz und seiner Umgebung, mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch der Kurmittel und die dabei zu beobachtende Lebensweise von
Dr. Gottwald,
prakt. Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer, Kommunal- und II. Bade-Arzte in Reinerz.
Mit einem Kärtchen der Umgegend von Reinerz.
8. 15 Bog. Eleg. geb. Preis 1 Thlr.
☞ Ein treuer sicherer Führer für Alle, welche diesen heilbringenden Kurort besuchen, nicht nur in Bezug auf den Gebrauch der Heil-Anstalt und die zu beobachtende Diät, sondern auch in Bezug auf ökonomische Einrichtung (Wohnung, Kurtaxe, Beköstigung ꝛc.). Für Freunde der Natur wird die genaue Beschreibung der zahlreichen Ausflüge in die reizende Umgebung mit spezieller Angabe der Wege, eine willkommene Beigabe sein.

Lehrbücher
der französischen, englischen und italienischen Sprache.
Bei **Trewendt & Granier** (Albrechtsstraße 39), sowie in allen übrigen Buchhandlungen sind zu haben: [367]
Dr. Gleim, Rector der höheren Töchterschule zu St. Maria-Magdalena. Elementargrammatik der französischen Sprache. gr. 8. 22½ Bog. brosch. Preis 20 Sgr.
Joseph Hägele, Abriß der französischen Syntax für höhere Schulen. gr. 8. 9½ Bog. brosch. Preis 15 Sgr.
Dr. A. Th. Peucker, Histoire de la littérature française à l'usage des écoles. gr. 8. 6½ Bog. brosch. Preis 15 Sgr.
— —, Clef de la prononciation française. Für Lehrer und Lernende. 16. 6½ Bg. brosch. Preis 5 Sgr.

Rosa Fischer, Leichte Lesestücke für den ersten Unterricht in der englischen Sprache. 8. 3 Bog. brosch. Preis 7½ Sgr.
Dr. H. Schottky, ordentlicher Lehrer an der Realschule am Zwinger, Anweisung zur Aussprache des Englischen. Mit einer Wandtafel. gr. 8. 3. Bog. brosch. Preis 7½ Sgr.
— —, Englische Schulgrammatik. **Dritte** Anfl. gr. 8. 13½ Bog. brosch. Preis 15 Sgr.
— —, Englisches Uebungs- und Lesebuch für den ersten Cursus oder praktischer Theil zu der englischen Grammatik. **Dritte** verbesserte Auflage. gr. 8. 12¼ Bog. brosch. Preis 15 Sgr.
— —, englische Prosa, Lesebuch für Schulen. Mit Proben, die ein Ganzes geben, aus W. Irwing, Pitt, Sterne, Swift, Lord Bacon ꝛc. 8. 7 Bog. brosch. Preis 10 Sgr.
— —, Kurzer Leitfaden der englischen Literatur, nebst einem Anhang: Ursprung und Entwickelung der englischen Sprache. gr. 8. 7 Bog. brosch. Preis 15 Sgr.

H. von Petit, Praktischer Lehrgang zur schnellen, leichten und doch gründlichen Erlernung der italienischen Sprache, nach der vervollkommneten Ahn'schen Methode für den Schul-, Privat- und Selbstunterricht. **Zweite** sehr vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 17¼ Bog. brosch. Preis 22½ Sgr.
Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Mineral-Brunnen.
Von den **jod- und schwefelhaltigen doppelt kohlensauren Natronquellen zu Krankenheil bei Tölz in Ober-Baiern** empfing ich neuerdings frische Sendungen
Mineralwässer,
sowie das daraus erzeugte **Quellsalz** und **Quellsalzseifen.**
Außerdem erhalte ich in ununterbrochener Zusendung direkt von den Quellen: Kissinger Rakoczy, Emser Kränchen und Kesselbrunn, Homburger und Kreuznacher Elisabethbrunn, Pyrmonter, Wildunger, Selter-, Roisdorfer, Weilbacher, Schwalbacher, Paderborner Inselbad-, Lippspringer, Sinziger, Spaa- und Vichybrunn, Adelheidsquelle, Iwoniczer, Püllnaer, Saidschützer und Friedrichshaller Bitterwasser, Karlsbader Sprudel, Schloß-, Mühl- und Theresienbrunn, Marienbader Kreuz- und Ferdinandsbrunn, Eger Salzquelle, Franzensbrunn, Sprudel und Wiesenquelle, Biliner und Giesshübler Sauerbrunn, wie auch alle schlesischen Mineralwässer, und empfehle diese Gesundbrunnen nebst echtem Karlsbader Sprudelsalz, Biliner und Vichy-Pastillen, sowie alle Arten Mutterlaugen und Badesalze nebst Cudowaer Laab-Essenz zur geneigten Abnahme en gros wie einzeln.
Analysen und Brunnenschriften über die verschiedenen Quellen werden gratis verabreicht.
Carl Fr. Keitsch,
[362] Breslau, Kupferschmiedestraße Nr. 25, Ecke der Stockgasse.

Albert Eppner und Comp.,
Uhren-Fabrikanten in Lähn in Schlesien, Hof-Uhrmacher Sr. Majestät des Königs und Sr. königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen,
Junkernstraße 32, im Hause der Herren Gierth u. Schmidt.
Gestützt auf Zeugnisse hoher und höchster Personen und Behörden empfehlen wir unser reichhaltiges Lager aller Gattungen Uhren bei soliden Preisen und mehrjähriger Garantie einer wohlwollenden Berücksichtigung. **Auswärtige Aufträge,** so wie **Reparaturen** werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt. [347]

---

[576] **Echten Limburger und Sahn-Käse**
empfiehlt die **Schweizer-Käse-Fabrik** zu **Bresa** bei D.-Lissa. **M. Keßler.**

Bestellungen
auf Knochenmehl, Düngpulver, Superphosphat, schwefels. Ammoniac
nimmt bereits an die
Erste Schlesische Düngpulver- und Knochenmehl-Fabrik,
Comptoir: Klosterstraße Nr. 84. [42]

Auktion. [919]
Mittwoch den 20. d. M., Vormittags 10 Uhr, sollen im Bürgerwerder, bei der Train-Remise Nr. 5, mehrere ausrangirte Fahrzeuge, Geschirre ꝛc. gegen sofortige baare Zahlung in preußischem Gelde öffentlich versteigert werden.
Breslau, den 14. Juli 1859.
Königliches Train-Bataillon 6. Armee-Corps.

Auktion. [366]
Montag den 18. d. Mts. Vorm. 9 Uhr soll in meinem Gewölbe des Hauses Nr. 10/11 am Ringe, Eingang Blücherplatz, die Auktion von Gold- und Silberwaaren fortgesetzt, resp. beendet werden. Vorhanden sind namentlich noch kurze und lange Uhr- und Broschketten, sowie mehrere werthvolle goldene Armbänder ꝛc.
Fuhrmann, Auktions-Kommissarius.

Waldwoll-Extrakt
zur Bereitung der rühmlichst bekannten heilkräftigen balsamischen Bäder gegen gichtische, rheumatische und nervöse Leiden. Auf Franco-Anfragen Beschreibungen gratis bei [585]
Louis Berner, Ohlauerstraße 58.

10,000 Thlr. werden zu **erster Hypothek,** pupillarsicher auf ein Rittergut, unter **vortheilhaften** Bedingungen gesucht. Offerten bittet man ohne Einmischung eines Dritten in der Expedition der Breslauer Zeitung unter Z. Nr. 180 niederzulegen. [587]

SPAA- (Belgien) BADE-SAISON 1859.
Die Saison hat am 1. Mai begonnen und endet am 31. Oktober. — Die Festlichkeiten eröffneten am 14. Juni ein großes Steaple Chase mit Consolations-Prämie. Die großen Bahn-Rennen finden Ende August statt. Wenige Tage werden vergehen ohne eine Fête auf dem Lande, in den Gärten oder in den Salons der Redoute. Die Gemeinde-Verwaltung im Verein mit der der Spiele wird nichts vernachlässigen, um diesen Fêten allen möglichen Glanz zu geben. — Spaa steht durch die Eisenbahnen und den electrischen Telegraphen mit ganz Europa in Verbindung. [266]

---

[580] Unser
Seiden-Band-Lager
befindet sich jetzt
Karlsstraße 28, erste Etage,
vis-à-vis dem frühern Lokale.
Zadig und Lappe.

Peru-Guano,
direkt bezogen durch Vermittelung der Agenten der Peruanischen Regierung, Herren **Ant. Gibbs u. Sons,** empfehlen somit als
zuverläßig echt
und besorgen solchen von unserem
hiesigen und unserem **Stettiner**
Lager nach allen Richtungen. [297]
R. Helfft u. Co.,
Berlin, Unter den Linden Nr. 52.

Beste braune und bunte **Reibhölzer** in ¼, ⅕ und ⅒ Schachteln, braune **Salonhölzer ohne Schwefel** in ⅛ Schachteln empfiehlt einzeln und zum Wiederverkauf billigst: [575]
Ferdinand Herrmann, Teichstr. 2c.

Ein gelber **Dachshund** ist verloren gegangen. Der Wiederbringer erhält eine gute Belohnung Zwingerstraße Nr. 5. [583]

Angebotene und gesuchte Dienste.

Für Apotheker.
Ein Secundaner wünscht als Lehrling in einer Apotheke sogleich in der Nähe Breslau's oder Glogau's eine Stelle; — 16 Apotheker-gehilfen suchen Stellen; — Apotheken, mehrere in Schlesien, sofort zum Kauf, werden gratis nachgewiesen durch das Bureau für Apotheker von **H. Hecker** in Magdeburg. [538]

Ein Wirthschafts-Beamter,
unverheirathet, militärfrei, in mittlern Jahren, findet bald Unterkommen durch [593]
Jüngling, alte Taschenstraße Nr. 7.

☞ **3 Wirthschaftsbeamte** mit 100, 150 u. 300 Thlr. Gehalt ꝛc., **ein Volontair-Verwalter, ein Rechnungsführer, ein Revierförster** und **2 Gärtner** können **sehr gute Anstellungen** erhalten. — Nachweis durch **A. Wierskalla,** Berlin, Grenadierstraße 27. [348]

Eine englische Dame
sucht eine Stelle als Erzieherin oder Gesellschaftsdame. Man wende sich schriftlich oder persönlich an Hrn. Buchhändler **Max** in Breslau.

Wohnungsgesuche, Vermiethungen.

Trockene geräumige **Remisen** auf dem **Thurmhofe** sind zu vermiethen.
Johann M. Schay,
[515] Reuschestraße 38.

Bahnhofsstr. 6c ist noch die herrschaftl. eingerichtete Bel-Etage billig zu vermiethen.

Zu vermiethen sind zwei Wohnungen, jede bestehend aus 3 Stuben, 2 Kabinets, Küche und Entree, eleg. tapezirt, für jährl. 150 u. 130 Thlr., Sonnenstraße im Alexis. [569]

Zu vermiethen u. Michaelis zu beziehen Tauenzienplatz Nr. 14 par terre 3 Zimmer, 1 Kabinet, Küche nebst Beigelaß.
Näheres Tauenzienplatz Nr. 14 beim Hausverwalter C. Liebich. [582]

Zu vermiethen
freundliche neu eingerichtete Wohnungen von 40 bis 130 Thlr. Antonienstraße 16. [573]

[572] **Zu vermiethen**
1 Verkaufs-Lokal 550 Thlr., 1 dergl. mit Comptoir 300 Thlr., 1 Zimmer par terre 40 Thlr., 1 dergl. 30 Thlr. Neue Schweidnitzerstraße 1.

Zu vermiethen, [181]
Termin Michaeli beziehbar, Herren- und Nikolaistraßen-Ecke Nr. 26 eine Wohnung, bestehend aus geschlossenem Entree, 4 Zimmern, nach vorn gehend, Küche, Keller und Bodenraum. Näheres im Comptoir, Herrenstr. Nr. 27.

[568] **Zu vermiethen**
ist auf dem Grundstück Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 3a. und Fischergasse Nr. 26 in der 3 Etage im Ganzen oder getheilt, eine freundliche Wohnung mit Glas-Entree von 6 Stuben, nebst Küche, Keller und Zubehör von Michaelis d. J. ab zu vermiethen.
Näheres daselbst beim Haushälter.

Preise der Cerealien ꝛc. (Amtlich.)
Breslau, den 15. Juli 1859.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	74— 80	62	42—50	Sgr.
dito gelber	70— 74	61	42—49	"
Roggen . .	42— 44	40	34 - 37	"
Gerste . . .	32— 34	28	24—26	"
Hafer . . .	32— 35	30	20—26	"
Erbsen . . .	56— 60	50	40 - 48	"
Brennerweizen	—		34—42	"
Raps	70	65	50	"
Winterrübsen . .	67	63	58	"
Kartoffel-Spiritus 8¼ Thlr. G.				

14. u. 15. Juli	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdruck bei 0°	27"8'''82	27"9'''44	27"9'''28
Luftwärme	+ 15,4	+ 11,0	+ 15,4
Thaupunkt	+ 7,6	+ 6,8	+ 3,8
Dunstsättigung	53pCt.	70pCt.	38pCt.
Wind	NW	W	NW
Wetter	überwölkt	Sonnenblicke	wolkig
Wärme der Oder			+ 17,2

Breslauer Börse vom 15. Juli 1859. Amtliche Notirungen.

Gold und Papiergeld.			Schl. Pfdb. Lit. A.	4	92¼ B.	Neisse-Brieger . .	4	—
Dukaten		93¼ B.	Schl. Rust.-Pfdb.	4	92¼ B.	Ndrschl.-Märk. .	4	—
Louisd'or		109 B.	Schl. Pfdb. Lit. B.	4	92¼ B.	dito Prior. . . .	4	—
Poln. Bank.-Bill.		87 5/12 B.	dito dito	3½	—	dito Ser. IV. . .	5	—
Oesterr. Bankn.		—	Schl. Rentenbr. .	4	70⅞ B.	Oberschl. Lit. A.	3½	120 B.
dito öst. Währ.		83¾ B.	Posener dito . . .	4	88¾ B.	dito Lit. B.	3½	112¾ G.
Inländische Fonds.			Schl. Pr.-Oblig.	4½	94¾ G.	dito Lit. C.	3½	120 B.
Freiw. St.-Anl.	4½	97¾ B.	**Ausländische Fonds.**			dito Prior.-Obl.	4	84⅓ B.
Pr.-Anleihe 1850	4½	97¾ B.	Poln. Pfandbr. .	4	86½ B.	dito dito	4½	88¾ B.
dito 1852	4½	97¾ B.	dito neue Em.	4	86½ B.	dito dito	3½	72¼ B.
dito 1854 1856	4½	97¾ B.	Poln. Schatz-Ob.	4	—	Rheinische	4	—
Preuss. Anl. 1859	5	100¾ G.	Krak.-Ob.-Obl. .	4	—	Kosel-Oderberg.	4	39¾ G.
Präm.-Anl. 1854	3½	117¼ B.	Oester. Nat.-Anl.	5	65¼ G.	dito Prior.-Obl.	4	—
St.-Schuld-Sch.	3½	83¼ B.	**Eisenbahn-Actien.**			dito dito	4½	—
Bresl. St.-Oblig.	4	—	Freiburger	4	85¼ B.	dito Stamm . . .	5	—
dito dito	4½	—	dito III. Em. . .	4	—	Oppeln-Tarnow.	4	39⅝ B.
Posener Pfandb.	4	—	dito Prior.-Obl.	4	79¾ G.			
dito Kreditsch.	4	86¾ B.	dito dito	4½	85¼ B.	Minerva	5	—
dito dito	3½	85¾ B.	Köln-Mindener .	3½	—	Schles. Bank . . .	5	76 bz.
Schles. Pfandbr. à 1000 Thlr.	3½	84 B.	Fr.-Wlh.-Nordb.	4	—			
			Mecklenburger .	4	—			

Wechsel-Course. Amsterdam kurz — — dito 2 Monat 141¼ G. Hamburg kurze Sicht 150 bz. dito 2 Monat 149¾ B. London 3 Monat 6. 16¼ G. dito kurze Sicht — — Paris 2 Monat 78¼ B. dito kurz 78⅓ bz. Wien österr. Währung — — Frankfurt — — Augsburg — — Leipzig — —

Verantwortlicher Redakteur: R. Bürkner in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.